

Selbst, Identitäten und Anpassung

Pierre Tap¹ & Florence Sordes-Ader²

Kapitel veröffentlicht in Cyril Tarquinio & Elisabeth Spitz (Hrsg.) *Psychologie der Anpassung* ed De Boeck 2012, S. 143-172

Einführung

In diesem Kapitel konzentrieren wir uns auf die Frage der psychosozialen Anpassung des einzelnen Akteurs. An anderer Stelle hatten wir Gelegenheit zu zeigen, dass Anpassung mit der Dynamik der Sozialisation, insbesondere der sozialen Eingliederung und Integration des Individuums³, aber auch mit der *Fähigkeit der Person, sich dauerhaft zu entwickeln (Personation)*⁴, in Verbindung zu bringen ist.

Echte Integration darf nicht mit Assimilation verwechselt werden, die den Verlust der bisherigen Identität bedeutet. Sie kann idealerweise definiert werden als "die harmonische Verbindung von Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen autonomen und aktiven, kooperativen und freundlichen Partnern"⁵. Soziale Anpassung kann jedoch nicht stattfinden, wenn sich das Individuum nicht als Person entwickelt, die für das, was sie ist oder was sie wird, anerkannt und respektiert wird. Der soziale Akteur versucht nur dann, sich an sein soziales Umfeld anzupassen und sich darin zu integrieren, wenn er das Gefühl hat, sich dort verwirklichen zu können, und zwar nicht nur durch die Erfüllung seiner Wünsche, sondern auch durch die Freiheit, dort *zum Wohle seiner Mitmenschen zu wirken*, d. h. diesen oder jenen Aspekt der äußeren, physischen oder sozialen Realität entsprechend seinen eigenen Plänen oder den Plänen der Gruppe, der er angehört, umzugestalten. Sich anpassen, ja, aber mit dem Ziel der Selbstverwirklichung und der Umwandlung des gegenwärtigen Gleichgewichtszustands oder der gegenwärtigen Art der Anpassung, eine Umwandlung, die er im Rahmen des Möglichen vorwegnehmen muss. Es stimmt, dass der Einzelne mit Extremsituationen konfrontiert werden kann, wie z. B. mit dem von Bettelheim erlebten und analysierten Konzentrationslager der Nazis⁶, in denen es darum geht, zu überleben und das Undenkbare zu bewältigen. Wie Gustave-Nicolas Fisher erklärt, "verweist die Extremsituation auf die Idee einer extremen Prüfung, die in Leiden und Unglück stürzt und *die Anpassungsfähigkeit an ihre Grenzen bringt*. Sie enthält eine Dimension der Gewalt in dem Sinne, dass es sich um eine radikale Umwälzung handelt, die ein Leben erschüttert und

1 Professor Emeritus der Universität Toulouse-Le-Mirail. www.pierretap.com

2 Maître de Conférences an der Universität Toulouse-Le-Mirail.

³ Vgl. insbesondere Vanandruel, 1991, Tap, 1991,

⁴ Der Begriff "Personalisierung", den das Team aus Toulouse im Sinne von "Entwicklung der Person" vorschlug (und immer noch vorschlägt), wird heute im Marketing verwendet, um über Konsumvorrichtungen zu sprechen, die näher an den Kunden heranrücken sollen. Der Begriff "Personation", der vor langer Zeit von Racamier (1965) vorgeschlagen wurde, scheint passender, wenn man ihn mit der Vorstellung verbindet, dass die Entwicklung der Person "nachhaltig" ist, d. h. das ganze Leben lang und nicht auf die Kindheit und Jugend beschränkt;

⁵ Tap, P. 1991, S.5

⁶ Bettelheim, 1972, 1979

es in einen Abgrund stürzt, aus dem es nicht leicht ist, wieder herauszukommen"⁷. Man muss natürlich zwischen freiwilligen Extremsituationen (Sport, wissenschaftliche Überlebensherausforderungen usw.) und solchen, die durch Umstände erzwungen werden (Krankheiten, extreme Armut, zerbrochene Beziehungen usw.), unterscheiden. In diesen Situationen kann der Einzelne die schwierige Erfahrung des Misstrauens und der Entfremdung von anderen oder seiner eigenen Zerbrechlichkeit in einem Kontext machen, in dem Konformität und Gehorsam gegenüber Autoritäten vorherrschen. Der Einzelne kann aber auch in sich selbst die Kraft finden, zu reagieren und sich dem sozialen, moralischen und beruflichen Druck zu verweigern. Fisher vergleicht diese innere Stärke mit einer "unsichtbaren Feder", "die sich biegt, ohne notwendigerweise zu brechen; sie ist eine Metapher für den Menschen, der nachgibt, ohne immer schwach zu werden, der resigniert, ohne notwendigerweise vernichtet zu werden, der gehorcht, ohne notwendigerweise abzutanken, der beherrscht wird, ohne absolut unterworfen zu sein" (*a. a. O.*, S. 248). Sich sozial zu integrieren bedeutet unter anderem, sich den Normen zu unterwerfen. Unterwerfung kann sozial und persönlich nützlich sein, auch wenn die "freiwillig akzeptierte Unterwerfung" Gegenstand von Diskussionen ist. Aber wie weit ist Unterwerfung *angemessen* (sozial und moralisch *akzeptabel*), so dass der Einzelne *sie* sich *aneignen* (zu *eigen machen*) kann, um in seinem Leben voranzukommen und seinen Praktiken einen Sinn zu verleihen? Damasio erklärt beispielsweise, dass "Unterwerfung eine sehr nützliche Rolle spielen kann, um in einem Konflikt zu einer Einigung und einem Konsens zu gelangen, (aber) sie kann auch die Feigheit gegenüber der Tyrannei und den Untergang einer ganzen Gruppe aufgrund eines einfachen Übermaßes an Gehorsam fördern".⁸

Stress und Bewältigungsstrategien von Menschen in schwierigen Situationen

Das Team in Toulouse hat sich intensiv mit Stress und Stressbewältigungsstrategien (Coping⁹) im Umgang mit Krankheit¹⁰, wirtschaftlicher Unsicherheit¹¹ und beruflicher Erschöpfung (*Burnout*¹²) befasst. Darüber hinaus hat es, ausgehend von der Entwicklung der Toulouser Skala des Selbstwertgefühls¹³, konnten wir die Gültigkeit der Hypothese des Selbstwertgefühls als Moderator von Stress diskutieren. Zusammen mit Baumeister et al. (2003) sind wir der Ansicht, dass ein hohes Selbstwertgefühl mit Stress und gesundheitlichen Schwierigkeiten in Verbindung gebracht werden kann. Wir haben beispielsweise gezeigt, dass Frauen, die rauchen, ein höheres Selbstwertgefühl haben als Männergruppen (Raucher und Nichtraucher) und Nichtraucherinnen, aber auch gestresster sind als Personen aus diesen anderen Gruppen (Tap et al. 2003, 2004).

Da sich die meisten Kapitel des vorliegenden Buches mit dem Coping und seinen Strategien befassen, werden wir nur einige Bemerkungen zum Coping machen und dann andere Wissensgebiete besuchen, die Neuropsychologie, die Sozialpsychologie, die Sozialphilosophie und die Ethik. Diese Umwege werden es uns ermöglichen, die

⁷ Fisher, G.N. (1994), S.21

⁸ Damasio, A.R. 2003 S. 167

⁹ Esparbès et al. 1993; Sordes-Ader et al. 1997; Tap et al. 1996, Tap et al. 2005, etc. siehe www.pierretap.com

¹⁰ Zum Beispiel: Über Krebs: Sordes-Ader, 1996. Über AIDS: Tap und Levêque, 1996, usw.

¹¹ Siehe Tap und Vasconcelos, 2004; Sordes-Ader, Tap und Vasconcelos, 2004; Sordes-Ader und Tap, 2002, etc.

¹² Siehe Pronost und Tap, 1996; Tap und Pronost, 1996; Pronost und Tap 1997

¹³ Siehe Tap et al. (2004b, 2005, 2006, etc.), Vasconcelos et al. (2005), etc.

problematischen Zusammenhänge zwischen der Anpassung des Menschen an seine Lebensbedingungen und seinem Verhalten zu analysieren, das von ihm selbst, seinem "Selbst" oder seiner "persönlichen Identität" und gleichzeitig von seinem Lebensumfeld abhängt.

Dies bedeutet, dass man sowohl die Problemsituation als auch die Emotionen, die diese Situation bei der gestressten Person auslöst, kontrollieren muss (Graziani und Swendsen, 2005; Dumont und Plancherel, 2001).

Eine erste Bemerkung betrifft den Begriff "Strategie" selbst, der ursprünglich aus dem Militär stammt und heute vor allem im wirtschaftlichen Bereich verwendet wird. Er beinhaltet den Einsatz vielfältiger Aufgaben und geistiger Aktivitäten, die auf ein Ziel ausgerichtet sind, auf die Lösung eines Problems über einen längeren Zeitraum, über einen mehr oder weniger langen Zeitraum.¹⁴ Es handelt sich also um komplexe und erfinderische Verhaltensweisen, die sich von Reiz-Reaktions-Prozessen und der klassischen Definition von Anpassung entfernen.

Stress und die damit einhergehenden vielfältigen Emotionen können jedoch sowohl "impulsive Reaktionen" mit sofortigen Auswirkungen als auch "Taktiken" mit kurzfristigem Fokus oder Strategien mit längerfristigen Auswirkungen hervorrufen. Wir stellen also fest, dass die Anpassung durch Coping auf Aktivitäten unterschiedlicher Komplexität zurückgreift; dass sie die Koordination kognitiver, affektiv-emotionaler und konativer Prozesse (Motivationen, Handlungstendenzen, Handlungsvorbereitung) beinhaltet. Darüber hinaus können (mentale oder verhaltensbezogene) Aktivitäten entweder als angemessen erlebt oder wahrgenommen werden, wenn ihr Ziel (Stressabbau oder Lösung des Problems, das den Stress verursacht hat) erreicht wird (funktionales Ergebnis), oder als unangemessen, wenn das Ziel nicht erreicht und die Schwierigkeiten erhöht werden (dysfunktionales Ergebnis). Bei adaptiven Coping-Theorien wird davon ausgegangen, dass sie sowohl für einfache als auch für komplexe Organismen gelten. Ausschlaggebend ist der Begriff der biologischen Anpassung und insbesondere die Theorie von Angriff - Flucht, Kontrolle - Rückzug. Diese beinhalten je nach Fall mehr oder weniger komplexe Prozesse der Bewusstwerdung, der Entscheidungsfindung, der Wahl der Richtung etc.

In Bezug auf die empirischen Aspekte, die mit der Bewertung von Coping-Strategien verbunden sind, hat uns die Entwicklung der *Toulouser Coping-Skala* ermöglicht, zwar die Bedeutung des Gegensatzes zwischen den Prozessen der Kontrolle (der Situation und/oder der Emotionen) und des Rückzugs festzustellen, aber auch die Bedeutung der Beziehungsprozesse und der Verhaltensweisen der Vermittlung zwischen dem Endogenen und dem Exogenen zu berücksichtigen. Beispielsweise müssen "soziale Unterstützung", die oft als "externe Ressourcen" betrachtet wird, auch als interne Kompetenzen betrachtet werden, indem man die Fähigkeit entwickelt, um Hilfe zu bitten oder die Unterstützung anderer anzunehmen. Darüber hinaus kann die "Ablenkung" (eine Art, dem angstausslösenden Ort oder dem stressigen Raum zu entfliehen) mit der Beziehung zu anderen Menschen (mit oder ohne Suchtmittel: Alkohol, Tabak usw.) verbunden sein. Auch sollte der Prozess des "Akzeptierens" der Problemsituation (z. B. der eigenen Krankheit) nicht mit dem Prozess des "Resignierens" - ob gelernt oder nicht - verwechselt werden. An dieser Stelle sei übrigens angemerkt, dass Martin Seligman, der für seine Arbeiten über "gelernte Resignation" und Depressionen (1974) weltberühmt wurde, sich heute durch die

¹⁴ "Strategien sind Aktivitäten, durch die das Subjekt seine Handlungen auswählt, organisiert und verwaltet, um eine Aufgabe zu erfüllen oder ein Ziel zu erreichen. Sie beinhalten "Verkettungen von Fertigkeiten und Kenntnissen, die erfunden und eingesetzt werden, um eine Lösung zu erreichen" (Ducret, 1991, S. 650 - 651).

Bedeutung, die er dem "Optimismus" (2002) beimisst, einen Namen macht. Diese Tatsache kann als symbolisch für die Notwendigkeit angesehen werden, widersprüchliche, paradoxe Prozesse zu berücksichtigen, die dennoch im tatsächlichen Verhalten von Personen koordiniert werden, insbesondere wenn diese mit schwierigen Situationen konfrontiert sind. Was wir hier zeigen möchten, ist die Bedeutung von Koordinations-, Bedeutungs- und Bewertungsprozessen in der Dynamik der Anpassung, wenn man diesen Begriff im weitesten Sinne als Ausrichtung und Entwicklung des menschlichen Verhaltens unter dem Einfluss von internen oder externen Prozessen versteht, die die individuellen Bestrebungen beschleunigen oder bremsen, die Individuen entfremden, versklaven oder befreien. All diese Prozesse machen nur in Bezug auf immer komplexere Prozesse wie die Globalisierung Sinn. Sie wandeln sich zeitlich und räumlich und verändern die Nischen, die das ökologische Umfeld der Betroffenen ausmachen.

Für eine ökologische Psychologie

Die Analyse der Verbindungen zwischen dem Selbst, den Identitäten und der Anpassung macht es erforderlich, die Frage der Beziehungen zwischen dem Akteur (individuell oder kollektiv) und der physischen, sozialen und kulturellen Welt, in der er lebt, auf neue Weise darzustellen. Diese Neuheit könnte im Kontext einer *ökologischen Psychologie angesiedelt sein*, wenn man unter diesem Begriff die Verbindung zwischen der nachhaltigen Entwicklung der menschlichen Spezies, einschließlich der *nachhaltigen Entwicklung der Person*, ihrer Verantwortung und ihrer Interdependenz gegenüber der Umwelt versteht. Zweifellos müsste man diese ökologische Psychologie in eine komplexe Anthropologie einordnen, die ihrerseits um die Erhaltung des Planeten, seiner Fauna und Flora bemüht ist. Dies würde also die Verbindung zwischen der Zukunft des Menschen und der Zukunft des Hauses, in dem er lebt, implizieren (Ökologie ist die "Wissenschaft des Hauses"!). Wie Edgar Morin ganz richtig schreibt: "Die Menschheit entsteht aus einer Vielzahl und einer Verschachtelung von Dreifaltigkeiten: der Dreifaltigkeit Individuum-Gesellschaft-Art, der Dreifaltigkeit Gehirn-Kultur-Geist und der Dreifaltigkeit Vernunft-Affektivität-Trieb, die ihrerseits Ausdruck und Entstehung der Dreifaltigkeit des menschlichen Gehirns ist, das in sich das reptilienartige und das säugetierartige Erbe enthält"¹⁵.

Die Untersuchung der Anpassungsprozesse eines menschlichen Individuums zwingt also dazu, seinen Platz in der Evolution der Arten zu berücksichtigen, von den nicht gehirngeschädigten Arten bis hin zu den gehirngeschädigten Arten und damit bis hin zum Menschen. Von ökologischer Psychologie zu sprechen bedeutet, die Psychologen dazu zu bringen, mehrere Ebenen von Interaktionen einzuführen und zu berücksichtigen: die Interaktion Organismus/Umwelt (erweitert um die Natur in ihrer planetaren Komplexität: chemisch, biologisch, psychologisch, soziokulturell), biologische Interaktionen (zwischen oder innerhalb von Arten), zwischenmenschliche Beziehungen und ihre Bedeutung für den Aufbau des Individuums. So dargestellt ist eine solche Offenheit eine Utopie, die paradoxerweise mit "adaptiven" Notfällen verbunden ist, die ihrerseits durch *den "homo demens"* Der Mensch ist ein ¹⁶Raubtier, das dazu neigt, seine eigenen "ökologischen Nischen" und seine Mitmenschen zu zerstören.

¹⁵ Morin, E. (2001) S.45

¹⁶ Morin, E. *op.cit.* S.107 ff.

Viele Psychobiologen (Gibson, Barker, Bronfenbrenner, Varela und Maturana¹⁷, etc.) haben, jeder auf seine Weise, diese neue Unterdisziplin der ökologischen Psychologie ausgerichtet. Wir halten es jedoch für notwendig, Verbindungen, Unterschiede und Wechselwirkungen zwischen der biologischen Anpassung und Entwicklung des *menschlichen Organismus* einerseits und der psychologischen und sozialen Anpassung und Entwicklung des Menschen als *Person*, als selbstbewusstes, autonomes und zugleich solidarisches *Subjekt*, aber auch als Bürger angesichts der konfliktreichen Dynamik der Globalisierung andererseits herzustellen.

Es ist in der Tat notwendig, *die Dynamik der Personation oder die nachhaltige Entwicklung der Person zu berücksichtigen*, d. h. die Art und Weise, wie sich der Mensch als Person entwickelt, indem er sich allmählich seiner selbst bewusst wird, indem er sich die Beständigkeit der Objekte und die Veränderlichkeit der Kontexte, die Art und die Auswirkungen interner oder externer, physischer oder relationaler Veränderungen zu eigen macht, gleichzeitig aber auch Gegenstand von Einflüssen und Aufforderungen zur Konformität wird, die ihn manchmal entfremden, ihn auf Unterwerfung oder Versklavung reduzieren können (Tap, 1981, 1988; Beauvois und Joule, 1981, Joule und Beauvois, 2002). Die ökologische Psychologie kann sehr aktuelle Modelle und Praktiken berücksichtigen, wobei die üblichen wissenschaftlichen Vorsichtsmaßnahmen zu beachten sind.

Beispielsweise sind das Modell und die Methodik, die Marisa Zavalloni unter dem Titel "Ego-Ökologie"¹⁸ vorschlägt, besonders attraktiv und mit der adaptiven Dynamik und ihren Identitätstransaktionen in Verbindung zu bringen. Sie ebnen den Weg für naturalistischere und interdisziplinärere Auffassungen, da das (innere) Identitätssystem eine kulturelle Funktion hat, insofern es von der Person genutzt wird, um zu überzeugen, zu überreden und zu beraten. Darüber hinaus erleichtert jede Transaktion zwischen der inneren und der äußeren Welt den Dialog und die Argumentation¹⁹. Wir werden die Bedeutung der Argumentation in der Identitätsdynamik näher erläutern müssen.

Außerdem haben viele amerikanische Forscher Theodore Roszak²⁰ nachgeeifert, der 1992 eine "Ökopsychologie" vorschlug, die in die Analyse psychosozialer Prozesse auch die positiven und negativen Auswirkungen globaler Probleme und die Notwendigkeit einbezieht, die Natur zusammen mit der Gesundheit und dem Lebensraum der Menschen zu erhalten. Zu den Autoren, die Neues beigesteuert haben, gehören u. a.: Jean Twenge (Universität San Diego) und seine Werke über den übersteigerten Narzissmus der Generation Y (Jugendliche, die der Generation X vor 1968 gegenüberstehen)²¹.

Fragen, die die Ökologische Psychologie beantworten sollte, in Bezug auf Anpassung im Zusammenhang mit dem Selbst und der Identität?

1. Anpassung als Prozess beinhaltet eine Interaktion zwischen einem Organismus und einer Umwelt, zwischen einem Akteur und einem Kontext. Doch welcher Art ist diese Interaktion? Eine Unterwerfung des Organismus unter die Anforderungen des

¹⁷ Gibson, 1977; Barker, 1968; Bronfenbrenner, 1979, 1996; Varela und Maturana, 1974, Varela et al. 1993.

¹⁸ Siehe sein neuestes Werk: Zavalloni, M. *Ego-Ökologie: Ein naturalistischer Ansatz*. 2007. "Der Begriff *Ego-Ökologie* wurde eingeführt, um die Aufmerksamkeit auf die Besonderheit der Identitätsprozesse zu lenken, die die transaktionale Aktivität zwischen der Person und ihrer soziokulturellen Umgebung widerspiegeln.

¹⁹ Zavalloni, a. a. O., S. 21.

²⁰ Siehe Roszak: 1992, *The voice of the Earth: an exploration of ecopsychology*; und Roszak et al. 1995 *Ecopsychology: restoring the Earth, Healing the Mind*.

²¹ Siehe seine Bücher *Generation Me* (2006) und *The narcissism epidemic* (2009).

Milieu? oder das Primat des Organismus, der seine innere Organisation durchsetzt und das Milieu aufbaut, in dem er leben wird? Wenn man die letzte Frage positiv beantwortet, wie weit kann der Mensch von der Umwelt profitieren, ohne sie zu erhalten, um eine "nachhaltige Entwicklung" zu ermöglichen?

2. Wenn wir eine wechselseitige Interaktion zwischen dem Inneren (Organismus) und dem Äußeren (Umwelt) annehmen, was ist dann primär? die biologischen Fähigkeiten des Organismus (mit oder ohne Gehirn) oder die von der Umwelt auferlegten Zwänge oder die von der Umwelt gebotenen Möglichkeiten, die der Organismus ergreifen kann (wir werden Gibsons Theorie der Affordancen zu diskutieren haben)?
3. Sind die Prozesse, die die Anpassung einfacher Organismen betreffen, z. B. Homöostase und die Dynamik des "Überlebens", auch auf komplexe Organismen anwendbar? Oder muss man davon ausgehen, dass besondere Prozesse eingreifen?
4. Welche Rolle spielen Bewusstsein und Selbstbewusstsein bei der Anpassung? Ändert die Antwort auf diese Frage die Antwort auf die vorherige Frage?
5. Sind Bewusstsein und Selbstbewusstsein rein kognitive Prozesse? Müssen damit nicht auch affektive und konative Prozesse verbunden²²?
6. Die meisten Autoren vergleichen die Prozesse des Selbstbewusstseins und der Selbstdarstellung, die Identitätsstrategien mit Erzählungen. Ist die Identitätsdynamik auf die narrative Identität beschränkt: Wird die Identität durch das Erzählen von sich selbst instituiert? Tritt das Selbstbewusstsein erst mit der Sprache ein? Wenn man diese Annahme kritisiert, was ist dann mit dem Bewusstsein vor der Sprache? Gibt es nicht Identitäten, die sich der Sprache bedienen und "reifer" sind als das Erzählen?
7. Ist es nicht notwendig, die Rolle der Identität in der Unterwerfungsdynamik, bei Gewalt und Aggression, bei der Bewältigung von Konflikten und Krisen zu analysieren?

Das Selbst: Bewusstsein, Repräsentation, Charaktere und Verhaltensweisen :

Natürlich muss hier die Interaktion zwischen dem Selbst und der Anpassung analysiert werden. Es ist gar nicht so einfach, das *Selbst* zu definieren, vor allem wenn man sich auf das angelsächsische *Self* beschränkt. Wenn wir das Selbst als globale Entität betrachten²³, stellen wir fest, wie schwierig es für die Autoren ist, eine andere Definition als "Persönlichkeit" oder "Identität" zu finden. Damasio sagt zum Beispiel: "Identität und Persönlichkeit, die beiden Begriffe, die uns sofort in den Sinn kommen, wenn wir an den Begriff Selbst denken...". (1999, S. 224), doch dieser Autor bleibt bei einer Definition von Identität, die sich auf ein stabiles Reservoir an Erinnerungen beschränkt. "In jedem Moment unseres bewussten Lebens wird ein *kohärenter Satz von Identitätsarchiven* expliziert, der unserem Geist einen *Hintergrund* bietet, der bei Bedarf schnell in den Hintergrund gedrängt werden kann"²⁴

²² Über den "conatus" vgl. Spinoza (*Ethik*, Paris, Gallimard, 1954). Siehe auch Reuchlin, M. (1990) *Les différences individuelles dans le développement conatif de l'enfant (Individuelle Unterschiede in der konativen Entwicklung des Kindes)*. Paris, PUF.

²³ Es besteht natürlich die Gefahr, das Selbst mit der "totalen Person" zu verwechseln. Beispielsweise kritisierte Pontalis (1975) Jung, der zwischen dem Ich (Ego) und dem Selbst (self) unterschied, das Ich jedoch auf das Bewusstsein beschränkte und das Selbst mit der gesamten Psyche, "einschließlich des Unbewussten" (*a.a.O.*, S. 281), assoziierte, während Psychoanalytiker dazu neigen, sie als "Instanzen", "Teile" der Person zu betrachten. Dennoch bleibt das Selbst, von dem man spricht, wenn man von Selbstbewusstsein, Selbsterkenntnis und Selbstwertgefühl spricht, unklar und scheint als globale Entität betrachtet zu werden.

²⁴ Damasio, A. *op.cit.* S. 226-227.

(1999, S. 229). Die Persönlichkeit würde aus Merkmalen bestehen, die das "Temperament" ausmachen. Auch Reuchlin zeigt die Schwierigkeit, das Selbst zu definieren: "Selbstkonzept, Selbstbild, Selbstdarstellung, Selbstmodell ..." usw. Er kommt dazu, das Selbst in Bezug auf seine "Repräsentation" zu begrenzen: "In jeder Situation und in jedem Moment macht sich ein Individuum eine bestimmte Repräsentation der Person, die es zu sein glaubt, und es handelt, wenn es handeln muss, in Bezug auf diese Repräsentation. Diese intuitiv triviale Tatsache kann als eine Bewusstwerdung oder Erkenntnis, ein Selbstgefühl beschrieben werden"²⁵. So leitet Reuchlin sein Kapitel über das "Selbstkonzept" ein. Er wird zeigen, dass die meisten Autoren schnell dazu übergehen, mehrere Instanzen in der Persönlichkeit, im Selbst, zu unterscheiden. Bevor wir auf diese Instanzen eingehen, sei darauf hingewiesen, dass Reuchlin die Begriffe "Charaktere", "Überzeugungen", "Vorstellungen" und "Handlungen" verwendet. Die Bedeutung, die Pierre Janet dem Begriff "Charakter" beimaß, ist bekannt²⁶: "Gegenüber anderen und uns selbst sind wir Charaktere, wir sind Individuen, die eine besondere Rolle spielen können"²⁷. Es wird natürlich notwendig sein, die Bedeutung von Charakteren oder "*sozialen Rollen*", die vom Selbst übernommen werden, zu erwähnen. Sind diese Figuren nur Inhalte oder tragen sie zur Strukturierung und zum Aufbau des Selbst bei? Eine Vielzahl von Autoren stützt sich auf die Verinnerlichung von "sozialen Rollen", um die Selbstbildung zu erklären. Man kann diese Theorien als "*externe Theorien*" bezeichnen, da sie sich auf die explizite Annahme stützen, dass das Selbst aus den Praktiken und Repräsentationen sozialer Rollen gebildet wird. Die wichtigsten Beispiele hierfür sind die Theorie des "symbolischen Interaktionismus" von Georges Herbert Mead (1934, ed. 2006) oder die Theorie des "looking glass self" von Charles Horton Cooley (1902 review 1922)²⁸, die oft William James gegenübergestellt werden, der in seinen *Principles of Psychology* (1890, tr.fr. 2003) die Bedeutung des Selbstbewusstseins, der Emotionen und deren Verbindung zum Gehirn und zu den Prozessen der Aufmerksamkeit und des Designs erwähnt. Die "inneren Theorien", wie die von William James, werten den Organismus in seinen erblichen biologischen Fähigkeiten zur Selbstorganisation, relativen Autonomie, Einzigartigkeit und Vereinheitlichung auf. Damasio sagt zum Beispiel: "Shakespeare kann die inneren Konflikte des Selbst nutzen, um eine ganze Reihe von Schlüsselfiguren des westlichen Theaters zu formen; ein großer Schriftsteller wie Fernando Pessoa wird mit einer einzigen Feder vier verschiedene Figuren des Dichters erschaffen. Aber es ist ein einziger Shakespeare, der seine Tage in der Ruhe von Stratford beenden wird, ein einziger Pessoa, der das Vergessen im Alkohol sucht und in einem Krankenhaus in Lissabon stirbt" (op.cit., S. 227). Diese Aussage ist natürlich diskussionswürdig: Innere Konflikte und ihre Übersetzung in Suchtbegriffe erfordern eine Analyse der inneren psychologischen Spaltungen, der Störungen der Selbstkontrolle, der Identitätsschwankungen, der paradoxen Prozesse und der Schwierigkeit des Individuums, als "Gesamtperson" zu funktionieren, die einzigartig und vereint ist. Man erkennt die Bedeutung dieses Themas bei der Erklärung adaptiver Prozesse. In dem zitierten Werk wertet Reuchlin den Begriff "Verhalten" auf, ein Begriff, der in der Vergangenheit von Janet, Wallon, Malrieu und mit letzterem vom Toulouser Team des

²⁵ Reuchlin, M. (1990) *Les différences individuelles dans le développement conatif de l'enfant (Individuelle Unterschiede in der konativen Entwicklung des Kindes)*. Paris, PUF, S. 59-60.

²⁶ Janet, P. () *L'évolution psychologique de la personnalité* (1^{re} édition) 1929 Edition Chahine.

Im Rahmen der Reihe: "Les classiques des sciences sociales" Website:

http://www.ugac.uguebec.ca/zone30/Classiques_des_sciences_sociales/index.html

²⁷ Janet, P. (1929) S. 178

²⁸ Das Selbstbild ist laut Cooley mit dem Blick der anderen verbunden, der ein "looking glass self" darstellt, einen Spiegel, in dem ich mich selbst wahrnehme.

"Laboratoire Personnalisation et changements sociaux"²⁹ entwickelt wurde.

Verhaltensweisen werden oft als Synonym für Verhaltensweisen angesehen. Sie müssen jedoch differenziert werden. Pierre Janet bezeichnete bestimmte Handlungen, bestimmte *Sonderformen* des menschlichen Verhaltens (Erwartungshaltung, Triumph oder Misserfolg usw.) als *Verhaltensweisen*. Das Verhalten wird als "objektiv" und beobachtbar vorausgesetzt, während das Verhalten die nicht sichtbare Dynamik derselben Verhaltensweisen, die geistigen Aktivitäten und Gefühle vor ihrem Ausdruck einführt. 1929³⁰ schrieb Janet: "Die *psychologische Tatsache* ist das *Verhalten* des Lebewesens". Die äußerlich wahrnehmbaren Verhaltensweisen (Bewegungen, Handlungen, Worte) sind zwar Teil der psychologischen Tatsache, aber diese umfasst auch die nicht wahrnehmbare Motivationsdynamik, die Absicht, die Bewusstwerdung und die Überlegung. Man könnte sagen, dass *das Verhalten die organisierte Gesamtheit der geistigen Aktivitäten und Verhaltensweisen ist, die von Wünschen, Motivationen, zu verteidigenden Werten und zu ergreifenden Abwehrmaßnahmen geleitet werden*. So sind Überzeugungen und Glaubenssätze, Fantasien und Träumereien, die innere Sprache, Liebesgefühle oder Aggressionen, mentale Bewertungen bei beruflichen Tätigkeiten allesamt psychologische Operationen, die es ermöglichen, Vorstellungen und Handlungen, den Körper und die soziale Kommunikation zu artikulieren. *Der Begriff des Verhaltens bezieht sich auf die Annahme des organisierten, strukturierten, einheitlichen Charakters der Person* (Lagache, 1951). Das Verhalten lässt sich nicht auf seine körperlichen oder sozialen Aspekte reduzieren. "Unter *Verhaltensweisen* sind diejenigen zu verstehen, die sich in Handlungen äußern, aber auch diejenigen, die im Modus von Phantasien oder in Form von intrasubjektiven Beziehungen zwischen den verschiedenen Tendenzen des psychischen Apparats verinnerlicht werden" (Widlöcher, 1973). Es ist also notwendig, die Verbindung von geistigen Aktivitäten und Verhaltensweisen innerhalb eines Verhaltens zu analysieren, aber es geht auch darum, zu analysieren, wie die Verhaltensweisen das Leben des gesamten Menschen organisieren. In Bezug auf das Arbeitsverhalten schrieb Meyerson: "(Wir) müssen versuchen, die Fülle der Verhaltensweisen, insbesondere der komplexen Handlungen, Aufgaben und Werke des Menschen, so gut wie möglich zu erfassen und dadurch *den Gesamtmenschen zu verstehen*. Ein menschliches Verhalten kann nur durch seine Bedeutung und seinen Platz in der Gesamtheit der Verhaltensweisen verstanden werden" ³¹.

Meyerson (1948, 1987), Malrieu (1967, 2003) und Damasio (1999, 2003) haben darüber hinaus die Bedeutung von Emotionen, Gefühlen und Wertesystemen für die Entstehung und das Funktionieren von Selbstdarstellungen aufgezeigt. *Führung umfasst im Grunde alles, was es einer Person ermöglicht, ihrer Situation einen Sinn zu geben und ihr eigenes*

²⁹ Vgl. insbesondere Malrieu, P. (1967, 1980, 1989), Baubion-Broye, Malrieu, Tap (1987a und b), Tap (1980 a und b). Malrieu definierte *Verhalten* folgendermaßen: "Nur die Gesamtheit der Verhaltensweisen hat einen Sinn. Wir nennen sie *Verhalten*, um sie von ihren Elementen zu unterscheiden, denen wir den Namen *Verhalten* vorbehalten. *Verhalten ist die Gesamtheit der Handlungen, mit denen das Individuum nicht nur auf eine Situation reagiert, sondern zunächst das Bedürfnis nach einer Handlung verspürt, handelt und daraus Freude zieht, seine Reaktionen und seine Persönlichkeit formt und sich selbst verändert, indem es auf seine Umwelt einwirkt*. Aber es kann uns nicht genügen, die Verhaltensweisen zu kennen, wir müssen ihre Bedingungen kennen... die Psychologie hat keine andere Daseinsberechtigung, als die Bedingungen des Selbst zu finden". (1967, p. 11).

³⁰ Wir orientieren uns hier an der Analyse des Konzepts der *Führung*, die Doron und Prévost im *Dictionnaire de Psychologie* von Doron und Parot (1991), S. 135, vorschlagen.

³¹ Meyerson, I. (1948) "Le travail, une conduite" *Journal de psychologie*, XLI, 7-16, wiedergegeben in *Écrits 1920-1983. Pour une psychologie historique*, 1987, Paris, PUF, S. 221. Zu den Verbindungen zwischen Verhaltensweisen und Werken in Meyersons Konzeption siehe Malrieu, Baubion-Broye und Hajjar (1991).

Eigenschaften (einschließlich Körpermerkmalen), Rollen und Werten usw., die die Person sich selbst zuschreibt, manchmal positiv oder negativ bewertet und als Teil ihrer selbst anerkennt, auf die intime Erfahrung, trotz Veränderungen zu sein und sich selbst zu erkennen" ³⁴. Er fügt hinzu, dass "der innere Zusammenhalt dieser *komplexen Wahrnehmungsorganisation* im Wesentlichen darauf ausgerichtet ist, die *Anpassung der gesamten Person zu erhalten und zu fördern (aktive und adaptive Aspekte)*" ³⁵.

Aber der Prozess der "Repräsentation", die geistige Aktivität, die es ermöglicht, Bewusstsein und Wissen aufzubauen und zu nutzen, ist nicht alles, was das Funktionieren des Individuums in einer Situation ausmacht. Es ist wichtig zu sehen, wie dieser Prozess mit anderen Prozessen (Motivationen, Kontrolle, Legitimation, Mobilisierung) verknüpft wird und wie diese komplexe Verknüpfung auch die Koordination verschiedener Verhaltensweisen ermöglicht (Verhaltensweisen zur Aneignung von Wissen, Arbeits- und Freizeitverhalten, Beziehungsverhalten usw.).

Anpassung und ihre Funktionen: sich anpassen, sich konform verhalten, sich integrieren, sich verteidigen, sich aufbauen, anerkannt werden?

Bevor wir die Fragen im Zusammenhang mit dem Selbst und den Identitäten, ihrer Konstruktion und ihrer Rolle eingehender analysieren, ist es natürlich wichtig, die in den vorangegangenen Kapiteln begonnene Diskussion über die Natur und die Funktionen des Anpassungsprozesses wieder aufzunehmen, hier jedoch in Bezug auf das Bewusstsein und das Selbstbewusstsein.

Autoren, die der *biologischen Anpassung* den Vorzug geben, neigen dazu, die Bedeutung der phylogenetischen Evolution, den Primat der Potenziale und Strukturen, die mit den Genen, dem Nervensystem bis hin zum Gehirn verbunden sind, und die überragende Bedeutung der biologischen Fähigkeiten zur Selbstorganisation ³⁶betonen.

Der Organismus verfügt über "strukturelle und funktionelle Merkmale, die dem Lebewesen eigen sind und es ihm ermöglichen, durch Anpassung an die Existenzbedingungen zu überleben (statisches Konzept von Cuvier)" (...). Die dynamischere Auffassung definiert die Anpassung ausgehend von "vorteilhaften Transformationen, die es dem Organismus ermöglichen, wirksam auf neue Bedingungen zu reagieren (Akklimatisierung)". Schließlich wird die Anpassung mit "dem Mechanismus, durch den Transformationen zwischen Arten im Laufe der Evolution stattfinden können (genetische Variabilität/natürliche Selektion)" vermischt. Die *Exaptation* (von Gould) entspricht der "opportunistischen" Veränderung von

³⁴ L'écuyer, R. (1994) *Le développement du concept de soi de l'enfance à la vieillesse*. Montréal, Presse de l'Université de Montréal, S. 45. Dieser Autor schlägt eigentlich eine komplexere Definition des Selbstkonzepts vor. Dieses wäre ein *multidimensionales, erfahrungsbasiertes und soziales System, das zu einem kohärenten, aber evolutiven Ganzen hierarchisiert ist und dessen Bestandteile im Laufe der Zeit an Bedeutung verlieren* (der Autor hat Probanden im Alter von 3 bis 100 Jahren untersucht!). Diese Konstituenten werden zunächst gefühlt, dann wahrgenommen und schließlich symbolisiert oder konzeptualisiert.

³⁵ L'Ecuyer *op.cit.* S.48.

³⁶ Hier sind die von Varela et al. (1974, 1993) und Maturana und Varela (1987) vorgeschlagenen Theorien der *Enaction* und der *Autopoiesis* zu nennen. Die Theorie der Enaktion oder des "verkörperten Geistes" kritisiert den entkörpernten Kognitivismus und erinnert daran, dass der Geist "enaktiert", in Aktion gesetzt und in die Evolution eingebettet ist. Der Prozess der Autopoiesis tritt als Selbsterschaffung, Selbsterzeugung von Systemen auf, einschließlich biologischer Systeme, die die Fähigkeit haben, sich selbst zu regenerieren, das Netzwerk, das sie hervorgebracht hat, zu regenerieren (Beispiel der eukaryotischen Zelle usw.). Diese Systeme sind autonom (konkrete Einheit in einem topologischen Netzwerk) und "selbsterkennend".

bereits im Organismus vorhandenen Strukturen durch die natürliche Selektion, die ihre Funktionen in einem neuen ökologischen Kontext, der neuen Selektionsdrücken entspricht, verändert sehen werden" (evolutionäre Innovationen) (Basteln der Evolution)" (de Ricqlès, 2007).

Man stellt jedoch fest, dass die Anpassung als Ergebnis oder als Prozess betrachtet werden kann und dass sich die Funktionen, die ihr zugewiesen werden, ändern können. Man kann von einer "guten oder schlechten Anpassung" sprechen, man kann zwischen einer geschlossenen oder offenen Anpassung, einer sofortigen oder längerfristigen Anpassung (Antizipation, Initiative, Orientierung), einer dauerhaften oder vorübergehenden Anpassung unterscheiden.

Wie viele Autoren seit langem sagen: "Man kann den adaptiven Charakter eines Verhaltens nur in Bezug auf eine Norm beurteilen" (Pavelco, 1987, S.168).

Anpassung unterscheidet sich vom Alles-oder-Nichts-Prinzip. Sie beinhaltet Abstufungen, bedeutungsvolle (sinnstiftende) Hierarchien. Es muss eine *Dialektik der Anpassung* eingeführt werden (wie auch hier eine *Dialektik der Identitäten* eingeführt werden muss), wenn man die Widersprüche und Paradoxien, die sich sowohl im Prozess als auch in seinen Ergebnissen zeigen, verstehen und erklären will. Zum Beispiel: "Spencers Anpassung beschränkte sich auf die kontinuierliche Anpassung interner Beziehungen an externe Beziehungen". Für Piaget (1967) ist dies nur die Definition einer der Dimensionen der Anpassung: *der Akkommodation*. Man "*neigt dazu, die endogenen Strukturierungen zu vergessen und die Anpassung als von außen erlitten zu interpretieren, anstatt in ihr das Produkt aktiver Antworten zu sehen, mit anderen Worten kompensatorischer Regulierungen, die durch konstruktive Rekombinationen und durch Anpassung der von der Umwelt gegebenen wirksamen Antworten wirken*" (S. 68).) (...) "Auf jeder Ebene der Anpassung verändert der Organismus die Umwelt (...), so dass die Beziehung Organismus - Umwelt eine zirkuläre Beziehung ist, die darin besteht, sowohl die Umwelt zu verändern als auch Veränderungen seitens der Umwelt zu erfahren" (S. 151). Durch eine Vielzahl von Verhaltensweisen *wählt* der Organismus *aus der Umwelt* das aus, was seinen Bedürfnissen entspricht, selbst wenn er dabei die Umwelt verändern muss. Er muss aber auch die Umwelt berücksichtigen, die die Befriedigung seiner Bedürfnisse einschränken, Mangel, Fehlfunktionen oder Verluste verursachen kann.

Hier kann das Beispiel der Affordanztheorie in Bezug auf die Interaktion der Beziehungen zwischen Organismus und Umwelt eingeführt werden. Das von Gibson (1977)

vorgeschlagene Konzept der *Affordanzen* ist interessant in Bezug auf die Verbindung zwischen den Anpassungsfähigkeiten des Tieres an die Umwelt und den entsprechenden Eigenschaften, die in der Umwelt verfügbar sind. Affordanzen hängen sowohl von der Umwelt als auch vom Tier ab: Der Begriff der Komplementarität zwischen den beiden ist in einem ökologischen Ansatz sehr wichtig. " Arten besetzen Nischen in der Umwelt. Gibson beschreibt eine Nische als ein Set von Affordanzen. Nische und Tiere sind komplementär. Wenn der Mensch seine Umwelt verändert, verändert er in Wirklichkeit die Affordanzen der Umwelt, um sie für ihn leichter erlebbar zu machen. Da die Affordanzen nicht für alle Tiere gleich sind, macht er dadurch die Umgebung für andere Tiere oft schwerer zu leben" ³⁷.

³⁷ Inspiriert von Wikipedia: *Ökologischer Ansatz zur visuellen Wahrnehmung*.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Individuum nur dann an seine Umwelt angepasst ist, d. h. völlig reibungslos funktioniert, wenn es ihm gelingt, diese Umwelt nach seinen eigenen Vorstellungen zu gestalten, um Situationen umzugestalten und seine Pläne und Projekte zu verwirklichen.

Eine solche Position weicht von der Definition ab, nach der Anpassung mit dem Prozess der *Homöostase gleichzusetzen ist*. Dieser Begriff wurde 1932 von Cannon vorgeschlagen³⁸. Er betrachtete die Homöostase als die Rückkehr zum Gleichgewicht. Es sind die aufeinander abgestimmten physiologischen Reaktionen, die "die meisten stabilen Zustände des Körpers aufrechterhalten ... und die dem lebenden Organismus so eigen sind". Es handelt sich um die Aufrechterhaltung oder Rückkehr zu einem Zustand des Wohlbefindens, der aus drei aufeinanderfolgenden Prozessen resultieren würde: 1. eine interne oder externe Veränderung bedroht den Organismus oder verhindert das Erreichen eines besseren Wohlbefindens; 2. diese Veränderung beeinträchtigt die Funktion des Organismus; 3. der Organismus erkennt die Veränderung und reagiert darauf, um die Störung zu beseitigen (Damasio, 1999, S. 39). Das Wort "Homöostase" allein würde die Gesamtheit der Regulierungen und den daraus resultierenden Zustand des regulierten Lebens in den Variationen des Typs "Annäherung - Vermeidung", "Erregung - Aufregung" oder "Wettbewerb - Kooperation" zusammenfassen (a. a. O., S. 34).

Ist dieser homöostatische Prozess auf die Funktionsweise komplexer Organismen anwendbar? Dies behauptet Damasio im Anschluss an Spinoza, indem er die Bedeutung der Körperfunktionen für die Dynamik des menschlichen Wesens aufzeigt. "Alle Phänomene, die das Leben regulieren, von den chemischen homöostatischen Prozessen bis zu den eigentlichen Emotionen, sind ohne Ausnahme mit *Anpassungen des Zustands unseres Körpers* verbunden" (2003, S. 54). Durch die Kontrolle der Interaktionen mit Objekten und Personen, die Emotionen verursachen, übt das Individuum tatsächlich eine gewisse Kontrolle über den Lebensprozess aus und führt seinen Organismus zu mehr oder weniger Harmonie, wie Spinoza es sich wünschte (a. a. O., S. 57). Diese Harmonie kann sich mit einem "funktionalen Gleichgewicht" vermischen, das durch Leichtigkeit, Flüssigkeit, Schnelligkeit und Kraft gekennzeichnet ist. Wir finden also das wieder, was Spinoza als das Wesen des Seins betrachtete: das natürliche Streben nach Selbsterhaltung, den "conatus". Dieser würde aktiviert, wenn wir mit der Realität des Leidens oder des Todes konfrontiert sind, sei es aktuell oder antizipiert, unser eigener oder der anderer. Diese Perspektive würde den homöostatischen Prozess stören. Das Bestreben, sich selbst zu erhalten und Wohlbefinden zu erreichen, würde auf diese Störung reagieren, "indem wir darum kämpfen, das Unvermeidliche zu verhindern und das Gleichgewicht wiederherzustellen. Dieser Kampf

³⁸ Cannon, W.B. *The Wisdom of the Body*, New-York, Oxford University Press

fordert uns dazu auf, Kompensationsstrategien für unsere nunmehr verkorkste *Homöodynamik* zu finden³⁹ (2003, S. 265).

Damasio geht sogar so weit zu behaupten, dass "soziale Konventionen und ethische Regeln Erweiterungen der grundlegenden homöostatischen Mechanismen (die das Überleben und das Wohlergehen sichern) auf der Ebene der Gesellschaft und der Kultur sind" (1999, S. 172). Dies ist natürlich umstritten.

In dem bekannten Buch über "*Les processus d'adaptation*" (Bresson et al. 1967) kritisierte Malrieu Piaget wegen der Analogie der biologischen und psychologischen Ebenen der Anpassung: "Ich fühlte mich vorhin durch die Annäherung, die Herr Piaget zwischen dem Biologischen und dem Psychologischen machte, gestört und fand mich dann näher bei Herrn Nuttin. Herr Nuttin scheint mir in der Tat Recht zu haben, wenn er Ebenen gegenüberstellt: Ist es nicht eine zentrale methodologische Regel, zu differenzieren, bevor man versucht, Analogien zu entdecken? Aber man muss auch den Übergang von einer Ebene zur anderen verstehen; und in diesem Punkt scheint mir Herr Nuttin die Suche nach den Bedingungen für den Übergang von der Anpassung biologischer Art zur Anpassung der Persönlichkeit nicht weit genug voranzutreiben" (1967, S. 158). Piaget erwiderte: "Ich antworte Herrn Malrieu, dass ich ihm kaum folgen kann, wenn er nur zwei Ebenen unterscheidet, aber wenn er fünfzig vorschlägt, dann bin ich völlig einverstanden! Malrieu: "Ich auch!" (a. a. O., S. 164).

Bewusstsein, Wissen und Anerkennung von sich selbst... und anderen

Zur Einführung in die komplexe Frage der Beziehung zwischen Bewusstsein, Selbsterkenntnis und Selbstanerkennung stützen wir uns auf das Buch von Cofer und Appley (1964) und die aus diesem Buch abgeleiteten Diskussionen von Ernst Boesch (1964, 1975). Cofer und Appley analysieren die Stressreaktionen, ihre Stärke und ihre Auswirkungen sowie die Schwierigkeit, sie zu kontrollieren. Die Reaktionen reichen von anpassungsfähiger Aufmerksamkeit über Frustration bis hin zur Wahrnehmung einer Gefahr, die Angst auslöst. "Es ist während dieser Schwelle, dass die Reaktionsformen umgewandelt werden, von einem ausschließlich problemlösungsorientierten Verhalten zu einer Einbeziehung von Verhaltensweisen, die auf das Selbst (Ego) ausgerichtet sind, auf die Aufrechterhaltung des Selbst und seiner Integrität". Wenn der Stress zunimmt, "kann man die Eliminierung jeglichen aufgabenorientierten Verhaltens und eine ausschließliche Beschäftigung mit dem Organismus bei gleichzeitigem Schutz des Egos beobachten" (S. 252) ⁴⁰. Die Autoren leiten aus diesem Befund die Hypothese ab, dass die Veränderungen des Selbstbewusstseins je nach Art der Situation des Akteurs variieren. Man kann dieses Ergebnis natürlich mit dem von Lazarus untersuchten Gegensatz zwischen problem- und lösungsorientiertem Coping

³⁹ Der Begriff *Homöodynamik* wurde von Steven Rose in *Lifelines. Biology beyond determinism*. New-York, Oxford University Press, 1998. Laut Damasio ist *Homöodynamik* besser geeignet als *Homöostase*, da dieser Begriff eher den Prozess des Strebens nach Anpassung als einen festen Gleichgewichtspunkt suggeriert.

⁴⁰ Die deutsche Übersetzung dieses Verweises auf das Werk von Cofer und Appley stammt von Ernst Boesch (1967, S. 101).

und emotionsorientiertem Coping vergleichen. Wir werden noch zeigen müssen, dass es eine enge Verbindung zwischen dem Bewusstsein und den Emotionen gibt. Letztere können eine Zeit lang von der Lösung des Problems ablenken, aber sie ermöglichen eine Neuausrichtung auf sich selbst, möglicherweise einen vorübergehenden Rückzug, der nach einem Umweg eine bessere Lösung des Problems ermöglichen kann. Die Frage nach der Beziehung zwischen Selbstbewusstsein und Emotionen ist also wichtig, und wir müssen sie beantworten. Gehen wir dabei jedoch schrittweise vor. Zunächst müssen wir die Frage nach der Entwicklung, dem Aufbau des Bewusstseins und des Selbstbewusstseins einführen.

Von den Bewusstseinsebenen zum aktiven Selbstbewusstsein

Es geht hier natürlich nicht darum, die philosophischen und wissenschaftlichen Probleme, die das Bewusstsein aufwirft, im Detail zu diskutieren. Es ist bekannt, dass die moderne Psychologie, um sich zu entwickeln, von der introspektiven Konzeption abrücken und die Bedeutung beobachtbarer Verhaltensweisen herausstellen musste, während man nichts über das Bewusstsein sagen konnte, wenn es sich nicht in irgendeiner Weise außerhalb des Körpers manifestierte. Aber von Bewusstsein oder Selbsterkenntnis zu sprechen, von persönlicher Identität zu sprechen, zwingt dazu, einige Indikatoren in der Phylogenese (Hat das Tier Bewusstsein? Gibt es mehrere Ebenen des Bewusstseins bei Tieren, Ebenen vor dem Sprechen, vor dem Zugang zur Sprache?); aber auch Indikatoren in der Ontogenese (Welche Bewusstseinsstufen erreicht das Kind nach und nach? Welche Beziehungen bestehen zwischen diesen Ebenen und dem Charakter, der Persönlichkeit des Kindes? Wie wird die persönliche Identität aufgebaut und welche Verbindungen bestehen zwischen ihr und den Bildern oder geistigen Vorstellungen, Wünschen und Handlungen?).

Zahlreiche Autoren haben die Bedeutung der Zusammenhänge zwischen den Bewusstseinsniveaus in Kindheit und Jugend und den Emotionen aufgezeigt (z. B. Wallon, 1976a, Malrieu, 1967a, 1967b, Zazzo, R. 1975, 1980, Tap, 2005). Diese Zusammenhänge sind natürlich entscheidend für die Definition der Anpassungsstufen

Beispielsweise schlägt Malrieu (1967b) drei Stufen der Anpassung vor:

- *Anpassung durch Antizipation* (Präadaptation durch Konditionierung): sich auf eine Handlung vorbereiten, Zeit sparen ;
- *Anpassung durch schrittweise Differenzierung*: Notwendigkeit, den Konflikt zwischen dem Alten und dem Neuen durch Integrationsprozesse zu überwinden: Öffnung für neue Einflüsse, Einführung von Konflikten, die überwunden werden müssen (Überanpassung).
- *Retrospektive Anpassung*: Die Vergangenheit neu gestalten, um die Zukunft zu erfinden. Drei Ungleichgewichte bringen einen "dramatischen" Aspekt in die Selbstkonstruktion (im Sinne des Niederlateinischen: *drama*: emotional aufgeladene Handlung): a) Veränderungen im Umfeld; b) intrapersonelle, endogene

Ungleichgewichte; c) Ungleichgewicht, das von zwischenmenschlichen Konflikten und sozialen Konflikten herrührt.

Malrieu hat die Bewusstseins- und Anpassungsebenen des Kindes von der Geburt bis zum Alter von drei Jahren dargestellt (1967a). In diesem Werk definiert er, was seiner Meinung nach den auslösenden Prozess für das Selbstbewusstsein darstellt: "Das erste Selbstbewusstsein ist das Bewusstsein einer Initiative, die sozialen Wert hat, Wert der Überwindung und als solche für andere bedeutsam ist" (S. 77).

In jüngerer Zeit analysiert Damasio (1999, 2003) auf der Grundlage seiner neuropsychologischen Beobachtungen die vielfältigen Funktionen der Emotionen in der Dynamik des Aufbaus und der Aktualisierung des Selbstbewusstseins. "Emotionen sind merkwürdige Anpassungen, die einen integralen Bestandteil des Räderwerks bilden, das den Organismen die Regulierung ihres Überlebens sichert" (1999, S. 63).

Er spricht außerdem von drei Bewusstseinsstufen und damit drei Anpassungsstufen, von denen die ersten beiden auf viele Tiere zutreffen können, während die dritte spezifisch für den Menschen ist:

- Das *Proto-Selbst* ist ein "vorbewusster biologischer Präzedenzfall". "Das Proto-Selbst ist eine kohärente Sammlung von neuronalen Mustern, die Augenblick für Augenblick den Zustand der physischen Struktur des Organismus in seinen vielen Dimensionen abbilden. Wir sind uns des Proto-Selbst nicht bewusst. Dieses hat keine Wahrnehmungskräfte und verfügt über keinerlei Wissen (1999, S. 159). Ein "Kernbewusstsein" würde dem Proto-Selbst im Hier und Jetzt entsprechen, durch ein "subtiles und flüchtiges Gefühl des Wissens, das in jedem Augenblick erneuert wird", im Hier und Jetzt (S. 199).
- Das *zentrale Selbst* könnte metaphorisch durch "eine nicht-verbale Darstellung der Beziehung Objekt - Organismus" dargestellt werden, die die Hervorhebung der Bilder des Objekts ermöglicht (*op.cit.*, S. 174). Diese nonverbale Berichterstattung im Hier und Jetzt (die Damasio sogar missbräuchlich als "wortlose Erzählung" bezeichnet, S. 175) stützt sich auf neuronale Konfigurationen, die zu Bildern werden, die eine innere Erzählung darstellen, die sich in den Gedankenstrom einfügt. Damasio zufolge entstehen das Bewusstsein und das Selbst nicht nach der Sprache; sie sind kein direktes Konstrukt der Sprache. "Bewusstsein beginnt, wenn Gehirne die Macht erlangen, die einfache Macht, *eine Geschichte ohne Worte zu erzählen*, indem sie das universelle nonverbale Vokabular von Körpersignalen verwenden" (S. 39).
- Die Sprache wird jedoch einen herausragenden Beitrag zu der höheren Form des "erweiterten Bewusstseins" leisten, die die Entstehung des *selbst-autobiografischen Selbst* erleichtert. Im erweiterten Bewusstsein entsteht das Selbstgefühl "durch die kohärente und wiederkehrende Präsentation einiger unserer persönlichen Erinnerungen, der Gegenstände aus unserer Vergangenheit, die unserer Identität und Persönlichkeit Stunde um Stunde Substanz verleihen" (S. 201). Das Erzählen von

Geschichten kommt vor der Sprache, da es eigentlich eine Voraussetzung für die Sprache ist. Aber mit der Sprache, in Kombination mit dem Gedächtnis und dem Bewusstsein, wird die Person in der Lage sein, zwischen zahlreichen Handlungsschemata zu wählen und die Umsetzung der gewählten Handlung zu optimieren. Die Bilder und die damit verbundenen Emotionen werden den Bereich der geplanten und ausgeführten Handlungen erweitern, ihre Reichweite und ihre Wirksamkeit erhöhen.

Auch Damasio spricht von der "Dramatik" des erweiterten Bewusstseins und der autobiografischen Phase: "Ihr erweitertes Bewusstsein kann Sie zur Hauptfigur eines epischen Romans machen oder Sie auf den Weg der Schöpfung führen. Es handelt sich um dasselbe zentrale Selbst, das nun aber mit der bereits erlebten Vergangenheit und den Zukunftsaussichten verbunden ist, die Teil Ihrer Autobiografie sind" (S. 199). Die Bedeutung des Erzählens als Hauptprozess für die Entstehung und Stärkung des Selbstbewusstseins und des Selbstbildes wird erneut hervorgehoben: "Das Selbst entsteht erst in dem Moment, in dem die Geschichte erzählt wird, innerhalb der Geschichte selbst" (S. 195). Auf diese Weise lässt sich eine Verbindung zwischen dem Selbstbewusstsein und der von Ricoeur (1990, 2004) vorgeschlagenen "narrativen Identität" herstellen. Nun müssen wir jedoch den Umweg über das "Selbstkonzept" und/oder die persönliche Identität gehen. Für Damasio beruht "das autobiografische Selbst auf dem 'Selbstkonzept' im wahrsten kognitiven und neurobiologischen Sinne des Wortes: dem Hintergrund des gesunden geistigen Lebens" (1999, S. 177). "Das Selbstkonzept entspricht den höheren Etagen des autobiographischen Selbst" (*op.cit.*, S. 343).

Selbstkonzept oder Identität(en). Die Identitätsdynamik

Sind Selbstkonzept und Identität vollständig gleichzusetzen? L'Ecuyer zufolge werden mit den Begriffen persönliche Identität und Selbstkonzept dieselben Prozesse und Inhalte angesprochen und gemessen. Für andere Autoren müssen sie jedoch unterschieden werden. Honess und Yardley (1987) sind beispielsweise der Ansicht, dass der Begriff der Identität den interaktiven, sozialen und kulturellen Prozessen Vorrang einräumt, um das Handeln des Individuums zu erfassen, während die Theorie des Selbstkonzepts das Individuum in seiner inneren Struktur und als Handlungsträger darstellt. Es ist jedoch notwendig, sowohl strukturelle (biologische und zerebrale) als auch soziale und persönliche Determinationen (Geschichte und Erfahrungen) zu berücksichtigen. Eine interaktionistische oder transaktionale Theorie erscheint uns hier notwendig, um sowohl die Modalitäten der Identitätsbildung als auch ihre Beziehung zu Praktiken und Vorstellungen zu erklären. Wir definieren Identität als die mentale und soziale Struktur *qualifizierender Zuschreibungen, anhand derer das Individuum sich selbst beschreibt, bewertet und erkennt, aber auch anhand derer andere es beschreiben, bewerten und anerkennen.*

Die Identität besteht aus Vorstellungen und Gefühlen. Sie ist daher kein rein kognitives System, während das "Konzept" die kognitive Dimension des Selbst betont. Die Bedeutung der Affektivität, der Emotionen und Gefühle, muss in die Dynamik der persönlichen Identität eingeführt werden. Die Verwendung des Begriffs "Identität" hat jedoch einen großen Vorteil. Dieser kann sich zwar auf die eigene Person beziehen, betrifft aber auch kollektive

Identitäten (sexuelle oder geschlechtliche, berufliche, familiäre, eheliche, elterliche, nationale, religiöse usw.). Nun wird der Einzelne bei der Konstruktion seiner eigenen Identität in besonderen Situationen und bei alltäglichen Ereignissen diese vielfältigen Identitäten in sich selbst und in den Beziehungen zu anderen artikulieren müssen. Identität ist nicht nur "Ich, Ich", sondern auch die Vielzahl von "Wir", die sich von "Sie" unterscheiden oder ihnen entgegengesetzt sind.

Wichtiger ist unserer Meinung nach jedoch die Tatsache, dass die Begriffe *Identität* und *Alterität* *Vergleichsprozesse* beinhalten, und zwar sowohl interne (wie die Person bestimmte Identitäten miteinander verbindet oder gegeneinander abgrenzt) als auch externe (Vorbilder, Personen oder Gruppen, mit denen sich die Person identifizieren kann).

Etymologisch wird Identität mit der Tatsache in Verbindung gebracht, dass man in der Zeit mit sich selbst "identisch" bleibt (die "mêmeté" der Philosophen). Diese erste Definition (durch das *idem*) steht jedoch im Gegensatz zu der Definition, die Identität als Behauptung der eigenen Eigenschaften als Zielobjekt definiert (Definition durch die *ipséité*). Es geht nicht darum, derselbe zu bleiben, sondern darum, man selbst zu sein. Die Verknüpfung von Selbigkeit und Ipséité ist charakteristisch für die *narrative Identität* von Paul Ricoeur⁴¹. Das Selbst entsteht nur unter der Bedingung, dass es durch die Erzählung dessen, was man gerade erlebt hat, in der jüngsten Vergangenheit und dann immer weiter zurückliegend, aufgebaut wird. Die narrative Identität ermöglicht es dem Menschen, indem er von sich selbst erzählt, die persönliche Identität aufzubauen und zu festigen, und mit ihr die zahlreichen sektoralen Identitäten, die mit dem Geschlecht, dem Alter, der ehelichen, familiären und beruflichen Situation verbunden sind. Diese vielfältigen "Eigenschaften" sind an Tätigkeiten und Rollen gebunden. Identität ist also nicht nur kognitiv und affektiv, sie beinhaltet auch die Aktualisierung der Identität durch Praktiken, durch die Übernahme von Verantwortung. Marcia (1991) spricht von drei Facetten der persönlichen Identität:

- Eine *subjektive Facette*: mit einer Vielzahl von Gefühlen, insbesondere tatsächlichen oder vermeintlichen Gefühlen der Einheit und Kontinuität des Selbst, die in Beziehung zu Vorstellungen, Bildern und Emotionen einerseits und zu Möglichkeiten und äußeren (physischen, sozialen, kulturellen) Zwängen oder Druck andererseits treten ;
- Eine *Verhaltensfacette*: bestehend aus allen Gewohnheiten aller Art, Einstellungen und Motivationen, Reaktionen, die sowohl beobachtbar als auch vorhersehbar sind ;
- Eine *strukturelle Facette*: schließt die Fähigkeit des Subjekts ein, sein gesamtes persönliches Funktionieren zu kontrollieren, zu organisieren, aufrechtzuerhalten oder zu verändern, und zwar in Bezug auf die verschiedenen aktuellen Kontexte, aber auch in Bezug auf seine persönliche Geschichte und die Art und Weise, wie er die Zeit reguliert hat.

Nach Lehalle (1995) leitet die Identitätsbildung *drei verschiedene Prozesse* ein: den *deskriptiven* (Selbstbeschreibung), den *evaluativen* (Selbstwertgefühl) und den *integrativen* (innere Kohäsion).

Auf diesem Umweg findet man die Merkmale der narrativen Identität, wie sie von Paul Ricoeur (1990) vorgeschlagen wurde, der die Gleichheit und die Ipsität artikuliert. Indem sie sich selbst erzählt, wird die Person zum Helden ihrer eigenen Geschichte; durch das Erzählen ihrer Erfahrungen baut die Person eine *Verankerung* und eine *historische Dicke* auf. Sie

⁴¹ Ricoeur P. *Soi-même comme un autre (Selbst als ein anderer)*. Paris, Seuil, 1990, S. 167 ff.

ermöglicht es auch, eine Zukunft zu orientieren und ein substanzielles Ideal des "guten Lebens, des Wohlbefindens" aufzubauen.

Diese Prozesse werden mit acht *Dimensionen der persönlichen Identität verknüpft*, die ihren kognitiven (Vorstellungen), affektiven (Emotionen und Gefühle) und konativen (Handlungsschemata, Tendenzen, realisierende Spannung) Inhalt ausrichten und anpassen. Die acht Dimensionen sind: 1. die zeitliche Dimension, die mit *Gefühlen der Beständigkeit oder Kontinuität verbunden ist*; 2. die strukturelle Dimension, die mit *inneren Gefühlen der Kohärenz und Einheit verbunden ist*; 3. die Multidimensionalität des Identitätssystems, die mit *Gefühlen der inneren Vielfalt und des inneren Reichtums verbunden ist*; 4. die zeitliche Dimension, die mit *Gefühlen der Trennung und Trennung verbunden ist*; 5. die strukturelle Dimension, die mit *inneren Gefühlen der Kohärenz und Einheit verbunden ist*. Die autonomisierende Dimension, die mit dem Bedürfnis nach *Selbstbestätigung, Abgrenzung, aber auch nach Anerkennung verbunden ist*; 6. Die singuläre Dimension, die mit dem *Gefühl der Originalität und Einzigartigkeit verbunden ist*; 7. Die evaluative Dimension, die mit *Gefühlen der Positivität und des Selbstwerts verbunden ist*; 8. Die antizipatorische Dimension, die die Fähigkeit beinhaltet, Handlungspläne zu erstellen, verbunden mit dem *Gefühl der Selbstbefreiung durch die Öffnung gegenüber der Zukunft (Lebensprojekt, Selbstprojekt)*; und 8. Die realisierende Dimension, die mit *Gefühlen des "Werkens" zum Nutzen von mehr als nur sich selbst verbunden ist*.⁴²

Natürlich kann die Anzahl der Dimensionen von Autor zu Autor oder bei ein und demselben Autor zu verschiedenen Zeiten variieren⁴³. Codol und Tap (1988) schlagen ebenfalls acht Dimensionen vor, beziehen aber zwei synthetischere Dimensionen (interne und externe Differenzierung) mit ein⁴⁴.

Die Differenzierung (Breakwell, 1983, 1986) ist eine wichtige Dimension, weil sie sowohl interne integrative Prozesse (Kohärenz und Komplexitätssteigerung) als auch externe Autonomisierungs- und Trennungsprozesse (Distanzierung, Trennung für Unabhängigkeit und Autonomie) voraussetzt. Je nach Forschung werden Unterschiede oder Gemeinsamkeiten unterschiedlich bewertet. So zeigt Jarimowicz (1988), dass Unterschiede (spezifische Merkmale) sozial notwendig sind, um eine Vergleichbarkeit herzustellen und sowohl Nähe als auch Distanz zu analysieren. Nach seinen Ergebnissen sind Personen, die sich selbst und andere stark voneinander unterscheiden, auch diejenigen, die im sozialen Leben die meisten kategorialen und gruppenspezifischen Zugehörigkeiten angeben. Im Gegensatz dazu verweist Doise (1988) im Zusammenhang mit der Geschlechtsidentität

⁴² Der Begriff "Werk" stammt vom lateinischen *operare*, handeln, (altfranzösisch "ouvrer", vgl. *ouvrier*, *opération*). In einem Artikel in der *Année psychologique* (1951) schreibt Meyerson: "Die Verhaltensweisen des Menschen führen zu Werken. Das Werk entwickelt in besonders prägnanter Weise die Merkmale der Form und der Künstlichkeit und spiegelt darüber hinaus ein Streben nach dem Vollendeten und Dauerhaften wider. Das Tier macht den Übergang, der Mensch baut das Geformte und Dauerhafte. Er macht "Dinge" und will sie bewahren (...). Er arbeitet nicht, um die Zeit zu vertreiben, er arbeitet, um zu bauen (...). Was sich in den Begriffen Arbeit, Erfahrungen, Werk niederschlägt, ist die Teilnahme des Menschen an der physischen und sozialen Umwelt - mit allem, was diese Teilnahme an wechselseitigen Handlungen impliziert - und die Konstruktion einer Welt, menschlicher Welten, durch ihn" (1951, *wiedergegeben in* 1987, S. 70).

⁴³ Siehe die Analyse dieser Variationen in Cloutier, Gosselin und Tap (2005). Codol (1980) schlug drei vor: Einheit, Kohärenz und Positivität, Tap (1980, 1988, 1991) schlug sechs vor, Codol und Tap (1988) schlugen acht vor! Dies gilt natürlich auch für die angelsächsischen Arbeiten (Erikson, Marcia, Jackson usw.).

⁴⁴ Unter den acht Dimensionen schließen Codol und Tap die Dimension des Wiederaufschwungs ein, die mit dem "Frontmachen" assoziiert wird und daher mit den Bewältigungsstrategien verwechselt werden kann (a. a. O., S. 170).

(männlich - weiblich) auf die Bedeutung von Ähnlichkeiten (Egalitarismus, Androgynität) als Mittel zur Selbstbestätigung der Personen im Gegensatz zu stereotypen, möglicherweise stigmatisierenden Unterschieden (sexistische Diskriminierung), denen vor allem Frauen zum Opfer fallen. So wird "der Unterschied entweder als unumgängliches Medium der Identitätsbehauptung oder als Einrichtung der Diskriminierung, der negativen Distanz zu sich selbst und zu anderen wahrgenommen" (Codol und Tap *op.cit.*, S. 120).

Persönliche Identität und narrative Identität: Sich selbst sein, indem man erzählt

Paul Ricoeur ist es zu verdanken, dass die Beziehungen zwischen dem "*Selbst*", der *persönlichen Identität* und der *narrativen Identität*⁴⁵ eingehend analysiert wurden. Es ging darum, die Bedeutung von Zeit und Geschichte, von Handlung und Sprache für die Entstehung und Stabilität von Subjektivität und Intersubjektivität aufzuzeigen. Die Schwierigkeit ergibt sich daraus, dass Identität semantisch auf "Gleichheit" (auf die Tatsache, derselbe zu sein, substantiell dauerhaft) reduziert wird. Im Gegensatz dazu ist die Pragmatik (Sprechakttheorie) "in der Lage, mittels der Theorie der Interaktion von der Frage der Identität zur Frage der Selbstidentität überzugehen" (Rasmussen, 2006, "von der Identität zum Selbst", S. 255). Aber es geht darum zu zeigen, dass die Identität (absolut identisch) anhand "der Ähnlichkeit und der ununterbrochenen Kontinuität der Veränderung, einem *Prinzip der zeitlichen Permanenz*" überarbeitet werden kann. Dies wird zum Beispiel die unveränderliche Struktur eines Werkzeugs sein, bei dem man nach und nach alle Teile ausgetauscht hat (...) so wird der relationale Charakter der Identität bestätigt" (Ricoeur, 1990, S. 142). Das Subjekt ist weiterhin es selbst, behält eine gewisse substantielle Beständigkeit (Ipséité), auch wenn einige seiner Merkmale Gegenstand von Veränderungen waren. Die persönliche Identität ist jedoch das komplexe Ergebnis der Regulierung zwischen "mêmeté" und "ipseité". Das Konzept der Ähnlichkeit ermöglicht es somit, verschiedene Diskontinuitäten und Veränderungen der Identität einzubeziehen. Die ipse manifestiert sich als idem, durch "Gewohnheiten" und "erworbene Identifikationen".⁴⁶ Der Charakter⁴⁷ gewährleistet gleichzeitig die numerische Identität⁴⁸, die qualitative Identität, die⁴⁹ ununterbrochene Kontinuität im Wandel⁵⁰ und schließlich die Permanenz in der Zeit, die die Identität definieren" (a. a. O., S. 147). Der Verweis auf den Charakter tendiert dazu, die "Sedimentation" des Selbst (auf Kosten der Innovation) aufzuwerten.

⁴⁵ Siehe insbesondere die fünfte Studie "Persönliche Identität und narrative Identität" (S. 137-166) und die sechste Studie "Selbst und narrative Identität" (S. 167-198), Studien, die in *Selbst wie ein anderer* (1990) enthalten sind.

⁴⁶ Wie Ricoeur erklärt, "erfordert die Egologie die intrinsische Ergänzung der Intersubjektivität" (1990, S. 14). Anders ausgedrückt: Die persönliche Identität impliziert eine zweite Dialektik, die des Selbst und des Anderen als sich selbst (innere Alterität, das, was in mir nicht ich ist, sich selbst als ein Anderer, und Alterität des Anderen, Alter-Ego oder Fremder). Zu multiplen Identifizierungen und ihren dynamischen und dialektischen Beziehungen zur Identitätsfindung vgl. Tap, 1988. Die Identifizierung mit einem anderen impliziert "angenommene Alterität".

⁴⁷ Charakter: eine Reihe von dauerhaften Dispositionen, an denen man eine Person erkennt

⁴⁸ Digitale Identität: "Einer sein": Einzigartigkeit im Gegensatz zu "Viele sein": Vielfältigkeit.

⁴⁹ Qualitative Identität: extreme Ähnlichkeit oder nicht.

⁵⁰ Zeit ist ein Faktor von Unähnlichkeit, Abweichungen, Unterschieden, Vielfalt, Variabilität, Diskontinuität und Instabilität.

Um jedoch die zeitliche Dimension der Ipseité (die von der "mêmeté" überdeckt wird) sichtbar zu machen, beruft sich Ricoeur auf die *narrative Identität durch die Erzählung*: "Die Erzählung ist der Hüter der Zeit insofern, als es kein Denken der Zeit ohne eine erzählte Zeit geben kann" (Ricoeur, 1984, S. 241). Die drei Momente der Erzählung: beschreiben, erzählen, vorschreiben. Die Erzählung ermöglicht die "Neuentfaltung" dessen, was sedimentiert wurde (Persévération und Fortführung des Charakters). Bei vielen Erzählungen bezieht sich der autobiografische Bezug auf das gesamte Leben.

Die Erzählung ermöglicht die Verbindung von Vergangenheit und Zukunft (Treue zu sich selbst, Beständigkeit in Freundschaften usw.), indem sie der sich ständig verändernden Geschichte des Selbst den Sinn der Kontinuität zuschreibt. Nur er ist in der Lage, die ständige Dialektik von Ipséité und Mêmeté zum Ausdruck zu bringen. Sie ermöglicht es aber auch, der Subjektivität einen neuen Sinn zu verleihen (dramatische, durch Erinnerung vermittelte Artikulation zwischen dem beschreibenden, vermeintlich realistischen Bericht über die vergangene Handlung und der konstruierten Fiktion des Selbst⁵¹). Es ist gerade diese Dialektik zwischen der angepassten, wirksamen und realistischen Handlung und der Person (dem fiktiven Helden meiner eigenen Geschichte, durch den ich mich selbst aufwerte), die die Dynamik der Subjektivierung aufbaut. Die Person, die als Figur ihrer eigenen Erzählung verstanden wird, wird mit der Kohärenz der erzählten Geschichte in Verbindung gebracht. "Es ist die Identität der Geschichte, die die Identität der Person ausmacht, und damit auch die Identität der Person, die ihre eigene Geschichte erzählt. Die Figur bezieht ihre Einzigartigkeit aus der Einheit ihres Lebens, das als die zeitliche Totalität betrachtet wird, die ihrerseits singulär ist und sie von allen anderen unterscheidet" (*op. cit.* S. 175).

Durch das Erzählen wird das Ereignis zur Geschichte. Sie ist eine der Voraussetzungen für den authentischen und grundlegend menschlichen Charakter des Daseins.

Von der narrativen Identität zur argumentativen und rekonstruktiven Identität

Die narrative Identität allein kann jedoch nicht dazu beitragen, die Entstehung, Erhaltung und Komplexität der persönlichen Identität zu verstehen.

"Autobiografische Aussagen sind keine einfachen "Lebensberichte", in denen das Subjekt den Verlauf seines Lebens darlegt. Es geht ihm darum, *reflexive Fragen* zu formulieren, in denen er sich fragt, was er hätte tun können und, ausgehend von einer Bilanz seiner Erfahrungen und der Situation der Stärke oder Schwäche, in der er sich befindet, was er tun könnte. Es kommt zu einer mehr oder weniger kohärenten *Ausarbeitung eines Zukunftsplans...*" (Malrieu, 2003, S. 159).

Zur Dialektik zwischen Gleichheit und Ipseität muss die Dialektik zwischen Ipséité und Alterität hinzukommen, ohne die die Person in der Gegenwart, in narzisstischer Allmacht und Verantwortungslosigkeit eingeschlossen bleiben kann.

Aus diesen Gründen schlägt Jean-Marc Ferry (1991a, 1991b, 1996) vor, die Analyse der Identitätsprozesse und -phasen über das Erzählen und die Erzählung hinaus fortzusetzen. Man könnte sein Beschreibungs-/Erklärungssystem aufgrund der sukzessiven Entwicklung von vier Identitätsprozessen als NIAR bezeichnen: 1. *Erzählung*, 2. *Interpretation*, 3. *Argumentation* und 4. *Rekonstruktion*.

⁵¹ "Exaltiertes Subjekt, gedemütigtes Subjekt, es ist immer durch eine solche Umkehrung des Für und Wider, dass man sich dem Subjekt nähert" (Ricoeur, 1990, S. 27).

- *NARRATIVE IDENTITÄT* ermöglicht sowohl dem Einzelnen als auch einer Gruppe, ihre Identität zu konstruieren (oder wieder aufzubauen), wenn sie auf beschreibender Genauigkeit und ausdrucksstarker Authentizität beruht. Die Erzählung ist jedoch durchlässig für Fiktion. Sie trägt dazu bei, die Emotionen auszudrücken, die das Ereignis mit dem Ich verbinden. "Das Erzählen ist wie das Ausbrennen einer psychischen Wunde". Manchmal kann man sogar von einem "Erzählzwang" sprechen, bei dem das Erzählen dazu dient, Angst oder Misserfolg zu kompensieren, die Abwesenheit oder den Verlust abzuwenden.
- *Die IDENTITÄT wird INTERPRETATIV*, wenn die Erzählung zum Gesetz oder zur Vorschrift werden kann (die Fabeln von La Fontaine sind durch ihre "Moral" *interpretativ*). Die Erzählung wird "exemplarisch" oder "emblematisch", wenn sie ein *Schicksal*, eine Moral des Lebens und des Todes, einen Bezug zur Gerechtigkeit, zur Metaphysik, zur Religion anbietet. Er ist eine Tragödie, aus der einige grundlegende Fragen hervorgehen werden: die Ungerechtigkeit, die Ungleichheit ⁵². Für die persönliche Identität bezieht sich das Rätsel des Endes auf das Mysterium des Todes.
- *Die IDENTITÄT wird* durch die "rationale und rechtliche Begründung von Ansprüchen" *ARGUMENTATIV*. Die Argumentation verpflichtet die "Verantwortung des Rechtssubjekts" und lenkt die Ethik auf eine prozedurale Idee der gerechten Gesellschaft. Sie hat immer den Wert eines Versuchs, das Gesagte, das Gedachte und die Absicht zu rechtfertigen. Sie hat den Anspruch, externe (interkulturelle Auseinandersetzungen, antagonistische Konflikte, Unterwerfung unter die etablierte Ordnung) und interne (Selbstkritik) Destabilisierungen zugunsten einer normativen Richtigkeit, einer ethischen Legitimität zu bekämpfen. Es geht darum, die etablierte Ordnung zu bekämpfen, wenn sie als unangemessen und illegitim empfunden wird. Das Gesetz muss für Gerechtigkeit sorgen.
- Schließlich wird IDENTITÄT durch die Geschichte und die Sprache REKONSTRUKTIV. Es geht darum, Zugang zum historischen Verständnis von Strukturen zu erlangen, um deren (individuelle oder kollektive) Prozesse zu rekonstruieren. Die Rekonstruktion beschränkt sich jedoch nicht darauf, eine Entwicklungslogik, eine Geschichte zu rekonstruieren. Sie hat auch einen ethischen Wert: die schicksalhafte Kausalität des verletzten Lebens zu verstehen (1996, S. 15), Zugang zu verbaler Verständlichkeit, zu ausdrucksstarken und bewertenden Aussagen, zur Authentizität von Selbstdarstellungen. Rekonstruktion impliziert Anerkennung, aber "die gegenseitige Anerkennung ist die Anerkennung gegenseitiger Gewalt und verlangt nach Versöhnung" (1996, S. 62). Tatsächlich existiert Gewalt auf jeder der vier Identitätsebenen.

Identitäten	Funktionen	Referenz	Kategorie
<i>Narrative</i>	<i>Erzählen, hören</i>	<i>Beschriebenes Ereignis</i>	<i>Seien Sie</i>
<i>Interpretativ</i>	<i>Erklären, verstehen</i>	<i>Erzählung Moral der Geschichte</i>	<i>Sagen und Sinn geben</i>
<i>Argumentativ</i>	<i>Verteidigen oder</i>	<i>Ansprüche</i>	<i>Wahrheit</i>

⁵² Hier kann man die Bedeutung der Arbeiten von Amartya Sen bezüglich der Notwendigkeit, Ethik in Wirtschaft und Politik einzuführen, anhand von Fragen der Gerechtigkeit (2010), der Gleichheit (1992) oder der identitätsbezogenen Gewalt (2006) erwähnen.

	<i>rechtfertigen Widersprechen, problematisieren</i>		<i>Gültigkeit</i>
<i>Rekonstruktiv</i>	<i>Gegenseitig analysieren und anerkennen</i>	<i>Personen, die diese Ansprüche geltend machen</i>	<i>Anerkennung</i>

Der Übergang von einer narrativen und interpretativen Identität zu einer argumentativen und rekonstruktiven Identität beinhaltet die interne und externe Konfrontation zwischen Ipsität und Alterität, um den Zugang zu einer *politischen (Bürger-)Identität* zu ermöglichen, die immer noch als *persönliche, aber kollektive Identität* wahrgenommen wird *und auf gegenseitiger Anerkennung beruht*. "Die Menschen der Verweigerung sind die ersten Kandidaten für die Staatsbürgerschaft. Sie sind die ersten, die politisiert werden. Der Bürger entsteht erst durch den ideellen Rechtsakt, der in ihm eine Bereitschaft zur Reziprozität, zur gegenseitigen Anerkennung erkennt (1991b, S. 161 ff.).

Der Identitätskampf um Anerkennung

Mehrere der hier als Referenzen herangezogenen Autoren (Malrieu, 2003, Ricoeur, 2004, Ferry, 1991, Honneth, 2008a, Sainsaulieu, 1977⁵³, Sen, 1991, 2010) stützen sich auf die Bedeutung der gegenseitigen Anerkennung von Identitäten über Gleichheit und Gerechtigkeit. Wir werden hier genauer auf die Analysen und Vorschläge von Axel Honneth eingehen.

Dieser Autor vergleicht bei der Analyse des Anerkennungsprozesses Hegels Positionen zum "Todeskampf um Anerkennung" (1803) mit denen von Georges Herbert Mead zum "symbolischen Interaktionismus" (1934).

Der junge Hegel (1802-1803)⁵⁴ war "davon überzeugt, dass der Kampf der Subjekte um die gegenseitige Anerkennung ihrer Identität in der Gesellschaft eine Bewegung hervorbringt, die unwiderstehlich dazu neigt, auf politischer und praktischer Ebene Institutionen zu schaffen, die die Freiheiten garantieren; es ist die Forderung nach intersubjektiver Anerkennung der individuellen Identität, die von vornherein eine moralische Spannung in das gesellschaftliche Leben bringt" (2008a, S. 11).

In einer Angreifer-Opfer-Situation muss das Subjekt-Opfer die Integrität seiner Person verteidigen. Es macht diese "persönliche Verletzung" zur Angelegenheit seiner "gesamten Persönlichkeit". Es will seine "Ehre" wiederhergestellt sehen (S. 33). Jeder der Protagonisten (Einzelpersonen oder Gruppen) versucht, den anderen davon zu überzeugen, dass seine ganze Persönlichkeit es wert ist, anerkannt zu werden. Laut Hegel können sie dies jedoch nur tun, indem sie sich gegenseitig beweisen, dass sie bereit sind, ihr Leben aufs Spiel zu setzen (durch einen Kampf auf Leben und Tod). Der Geist kann sich nur dann voll verwirklichen, wenn er weiß, dass er von anderen anerkannt wird. Der Einzelne kann sich dessen nur vergewissern, indem er die praktische Reaktion erfährt, mit der der andere auf eine bewusste Herausforderung oder sogar auf eine reine Provokation reagiert.

⁵³ Siehe insbesondere Kapitel 8 "Kollektive Identitäten und Selbstanerkennung in der Arbeit" 1977, S. 302-343, in dem Sainsaulieu eine Neuinterpretation des Hegelschen Schemas der Selbstanerkennung vornimmt und es verwendet, um die Prozesse des Verlusts und der Wiedergewinnung von Identität am Arbeitsplatz zu verstehen.

⁵⁴ Hegel, G.W. *System des ethischen Lebens. Tr.fr.* 1976

Ebenfalls nach Hegel wären diese Konflikte nicht rein negativ. Durch solche zerstörerischen Gesten bilden sich weiter fortgeschrittene Anerkennungsverhältnisse, aus denen tatsächlich eine "Gemeinschaft freier Bürger" entstehen kann" (S. 34). Hegel macht nebenbei den Unterschied zwischen der "Person" und der "Gesamtperson". Die Person bezeichnet ein Individuum, das seine Identität vor allem auf die intersubjektive Anerkennung seiner Rechtsfähigkeit gründet, während die "totale Person" ihre Identität nur in der intersubjektiven Anerkennung ihrer "Besonderheit", ihrer "Subjektivität", erlangt. Das Ergebnis wäre die zunehmende Emanzipation der individuellen Subjekte und die Stärkung ihrer gemeinschaftlichen Bindungen durch Bewegungen der gegenseitigen intersubjektiven Solidarität. Die drei von Hegel koordinierten Prozesse könnten folgendermaßen schematisiert werden:

Individuum → Person → Subjekt
Liebe Recht → → Solidarität
Bedürfnisse → Autonomie → Individuelle Besonderheiten

Auf individueller Ebene findet ein Hin und Her zwischen Externalisierung und Selbstbesinnung statt, in einer "unaufhörlichen Wiederholung, in deren Verlauf der Geist sich Schritt für Schritt verwirklicht".

Trotz seiner Dramatik zeigt der Prozess der gegenseitigen Anerkennung ganzer Menschen seine positive Wirkung in Bezug auf die persönliche, individuelle oder kollektive Entwicklung. Wir müssen nun aber auf die als dramatisch negativ empfundenen Prozesse eingehen, die Edgar Morin im Zusammenhang mit dem *Homo demens* entwickelt. Die "irrationale, verrückte und wahnhafte Komponente des Menschen" (2001, S. 105 ff.)

Rationalisierung, Unterwerfung, Entfremdung und Versklavung: Die Grenzen der Anpassung ⁵⁵

Nach der Fernsehsendung "Extreme Zone", in der Milgrams Experiment "Unterwerfung unter Autoritäten" (1974)^{56 57} nachgestellt wurde, verwandelten sich fast 80% der Freiwilligen unter dem Beifall des Publikums in Folterer. Was Milgram nach seinem Experiment am meisten beunruhigte, war "das Verschwinden des Sinns für persönliche

⁵⁵ Zu diesem Hintergrund vgl. Tap, 1980, 1988.

⁵⁶ Die Versuchspersonen werden gebeten, die Rolle des "Lehrers" zu übernehmen, der den "Schüler", der ihnen als Freiwilliger vorgestellt wird, bestrafen soll. Die Bestrafung besteht aus Elektroschocks mit steigender Intensität (15 bis 450 Volt), die von der Lehrkraft verabreicht werden, die sich in Wirklichkeit, ohne es zu wissen, vor einer unheimlichen Inszenierung befindet: Die Schüler-Opfer, die Komplizen des Experimentators, werden auf einer Art elektrischem Stuhl gefesselt, mit Elektroden an den Handgelenken, die sie foxieren. Die Lehrer werden vor ein Scheingerät mit dreißig Joysticks gesetzt (jeder soll 15 Volt zum vorherigen hinzufügen) und erhalten die Anweisung, bei jedem neuen Lernfehler des Schülers einen Elektroschock mit sofort höherer Intensität zu verabreichen. Ab 150 Volt sollte der Schüler unerträgliche Schmerzen simulieren und den Wunsch äußern, das Experiment zu beenden, aber das Experiment "sollte" weitergehen. Entgegen der Meinung der Experten (die davon ausgingen, dass die meisten Lehrer nicht über 150 Volt hinausgehen würden), gehorchten 60 % der "Lehrer dem Experimentator (Akademiker, der die Wissenschaft vertritt!) bis zum Ende, d. h. bis zur Höchstspannung.

⁵⁷ Vgl. das aus der Fernseherfahrung abgeleitete Buch: Nick, C. und Eltchaninoff, M. *Expérience extrême* Paris, ed. Don Quichotte, 2010.

Verantwortung, die bei weitem schwerwiegendste Folge der Unterwerfung unter die Autorität" (1974, S. 25). Die Moral des Gehorsams hat oft Vorrang vor der Moral des gegenseitigen Respekts und der Autonomie. Es gibt immer mehr Studien, die von einer Überhandnahme der Manipulationen von Machthabern bis hin zum sozialen Mobbing sprechen.

Le Goff spricht von der "sanften Barbarei" der blinden Modernisierung, Marzano von der "Perversion des Managements in den Unternehmen", Gaulejac und Aubert von den "Kosten der Exzellenz" in einer am Management erkrankten Gesellschaft etc. Die Frage der aufgezwungenen Unterwerfung oder der "frei vereinbarten Unterwerfung" und der Manipulationen (Beauvois und Joule, 1981, Joule und Beauvois, 2002) wird mehr denn je gestellt. Es stimmt, dass einige Autoren die Grenzen aufzeigen.

Courpasson und Thoenig (2008) zeigen beispielsweise, dass Führungskräfte gegenüber dem Management bei weitem nicht so nachgiebig oder leichtgläubig sind, wie es oft dargestellt wird. Viele Führungskräfte sind gleichzeitig rebellisch, sehr kritisch gegenüber ihrem Management und sehr engagiert in ihrer Arbeit. "Die Theorie der freiwilligen Unterwerfung stimmt letztlich nicht mit dem überein, was die Umfragen zum Engagement am Arbeitsplatz zeigen" ⁵⁸.

Bègue und Terestchenko⁵⁹, die eine Untersuchung nach der Fernsehsendung "Zone extrême" durchgeführt haben, schreiben: "Nachdem die Täuschung aufgedeckt worden war, wurde den gefügigen Fragestellern erklärt, dass sie sich nicht schuldig fühlen müssten, da nur die Situation schuld sei; außerdem hätten die anderen genauso gehandelt wie sie. Sie sollten nicht auch noch ihr Selbstvertrauen und ihre Selbstachtung verlieren, nachdem sie sich wie perfekte Folterer verhalten haben. Was wäre, wenn man ein solches Verständnis auch auf Mörder anwenden müsste, die unter den realen Bedingungen eines Massengenzids ergriffen wurden? Die Autoren stellen nach einer Untersuchung fest, dass "ungehorsames Handeln für diejenigen, die am stärksten in das System integriert sind, schwieriger ist. Umgekehrt haben diejenigen, die sich mit ihrem Schicksal am wenigsten zufrieden fühlen oder eine Neigung zur Ablehnung des sozialen Status quo haben, eine viel größere Neigung zu rebellischem Handeln". Die Autoren erinnern an die "Faktoren der gewöhnlichen Destruktivität" in einigen Unternehmen und die Auswirkungen auf einige Mitarbeiter, die in die Verzweiflung und in den Selbstmord getrieben werden.

Nach Koestler können vier Ursachen die soziale Pathologie, den Homo demens, erklären: 1. das explosive Wachstum des Neocortex und seine unzureichende Dominanz über das alte, reptilienartige Gehirn (Mc Lean's Schizophysiologie); 2. Die lange Hilflosigkeit des menschlichen Neugeborenen (Neotenie) und ihre späteren Folgen: unvernünftige Unterwerfung unter Autoritäten, da das Empfängerkind gefügig gegenüber vorgefertigten

⁵⁸ Dortier, J.F. "Sind Arbeitnehmer willige Opfer?" *Sciences Humaines*, 2010, Nr. 213, S. 45-47.

⁵⁹ Bègue, L. und Terestchenko, M. "Extreme Zone: Ist es Reality-TV, das uns in Folterer verwandeln kann?" *Le Monde*, Dienstag, 09. März 2010, S. 19. Mehrere Teilnehmer wurden von der Presse interviewt. Ihre Reaktionen sind besonders "fragend": "Man hat mir gesagt, dass meine Haltung beispielhaft sei (ich habe angehalten), aber in meinen Augen nicht, ich habe trotzdem diese verdammten Hebel gedrückt" (Nadège); "Man hat mich als Folterer, als Nazi bezeichnet. Diese Worte tun weh! (Jérôme); Sandrine, eine Krankenschwester, hörte auf, aber nicht sofort, "sie wollte nicht von den Zuschauern ausgebuht werden. (...) Diejenigen, die bis zum Ende gegangen sind, sind keine potentiellen Mörder". "Bei der SNCF sind wir daran gewöhnt, Befehle auszuführen, ohne uns Fragen zu stellen. Jetzt kommt es vor, dass ich mir sage, dass man manchmal das Recht hat, nicht zu gehorchen" (Elie)... Alle "müssen sich der Kritik und ihrem Gewissen stellen". *Le Monde*, Sonntag, 11. April 2010, S.12. Wir sehen also, wie Argumente externer Einflüsse (autoritärer Druck) innere Prozesse von Schuld und Scham hervorrufen und Stress reaktivieren.

Überzeugungen ist; 3. Der doppelte Fluch der Sprache: Unruhestifter (Man führt keinen Krieg um Land, sondern um Worte) und Erbauer von ethnischen, religiösen usw. Barrieren; 4. Die Entdeckung des Todes und die geistige Spaltung, die den Schrecken, den er auslöst, hervorruft. Nach diesem Autor wäre der Mensch (als Individuum oder in der Gruppe) ein "*Holon*", ein "All-Teil": Er erlebt sich als eine einzigartige, autonome und unabhängige Gesamtheit (assertive Funktion) und als "Teil", der von seiner natürlichen und sozialen Umgebung abhängig ist (integrative Funktion). Paradoxe Weise sind es die "Ausschweifungen" der individuellen integrativen Funktion zugunsten der Durchsetzungsfähigkeit und des Egoismus von Gruppen (die sich vom Altruismus ihrer Mitglieder ernähren), die Chauvinismus und Sektierertum hervorgerufen, Bekehrungseifer und Fanatismus der Gruppen auf der Grundlage der Treue, des Gehorsams, der Gemeinschaft, der Solidarität und der Hingabe ihrer Mitglieder. In individueller Hinsicht hatte Kelman (1958) gezeigt, dass die soziale Pathologie mit drei psychologischen Prozessen zusammenhängt: 1. die Unterwerfung unter die Autorität des Vaters oder seiner Stellvertreter (charismatische Führer, Heilige oder Demagogen, Weise oder Maniacs); 2. die bedingungslose Identifizierung mit einer sozialen Gruppe, der man angehört; 3. die blinde Akzeptanz eines Glaubenssystems mit seinen Geboten und Dogmen.

Schlussfolgerung

Ein Modell, das es ermöglicht, die dynamischen Verbindungen zwischen Anpassung, Selbst und Identitäten zu analysieren, ist notwendigerweise komplex. Es zwingt dazu, die Frage der Evolution der Arten, der Phylognese und des Platzes des Menschen in dieser Evolution zu berücksichtigen, zu sehen, wie sich die Bewusstseinsstufen und die Handlungsebenen (von Reflexen zu Verhaltensweisen und von Verhaltensweisen zu "Personenhandlungen") entwickeln.

Um diese Komplexität und Vielfalt zu symbolisieren, werden wir zwei Zitate von Malrieu heranziehen. Das erste wird in der Einleitung seines ersten Buches (seiner Dissertation) über *Die Emotionen und die Persönlichkeit des Kindes (von 0 bis 3 Jahren)* vorgeschlagen. Wie lässt sich der Anpassungsprozess in diesen Altersstufen mit ihren raschen Fortschritten definieren?

Der Autor meint: "Verhalten besteht im Übergang von Unzufriedenheit und Wünschen zur Befriedigung durch den *Akt der Anpassung*. Es ist das Zusammenspiel von affektiven Phänomenen und *Verhaltensweisen zur Anpassung an die Welt, dem* das relative Gleichgewicht in jedem Stadium zu verdanken ist" (Malrieu, 1967, Einleitung, S. 12). Diese Definition für die ersten Lebensjahre wird heute von vielen Autoren als Ziel für das gesamte Leben verwendet und stützt sich auf eine hedonistische, befreite Philosophie, die mit Wohlbefinden und Lebensqualität in Verbindung gebracht wird.

In der Schlussfolgerung seines letzten Buches über *La construction du sens dans les autobiographies* fasst Malrieu zusammen, was er treffend als "Akte der Person" bezeichnete, die über Verhaltensweisen und sogar Verhaltensweisen hinausgehen; diese Akte, die man in kritischen Situationen setzt und die die Person zwingen, den Sinn zu finden oder wiederzufinden, den sie ihrem Leben, ihrer eigenen Geschichte gibt, und zwar unter Bezugnahme auf Werte und verbunden mit den unterschiedlichsten Anhänglichkeiten und Verpflichtungen.

"Das Individuum (...) *stellt sich vor*, was es tun soll, indem es sich von den *Verhaltensweisen*, in die es verwickelt war, von ihrer begrenzten Bedeutung löst, um sich in einem Akt des Bruchs zu engagieren, der es ihm ermöglicht, seine persönliche Geschichte neu zu signifizieren. Aber (...) dies gelingt ihm nur in vielfältigen Dialogen mit *Tu*, die ihn neu orientieren, (und unter Berücksichtigung) der immensen sozialen Bewegung, in die er verstrickt ist. (Er wird) ein Subjekt, das mit anderen und in seinem Inneren über die Zukunft der Menschen debattiert". (Malrieu, 2003, S. 276). Diese Strategie wäre eher mit einer "heroischen" Philosophie verbunden, die der hedonistischen Philosophie des Wohlbefindens ziemlich entgegengesetzt ist.

Natürlich betrachtete Malrieu beide Definitionen des menschlichen Verhaltens als "anpassungsfähig", je nach den Eigenschaften der Personen, der physischen oder sozialen Kontexte und schließlich je nach Epoche und Kultur.

Was den möglichen Fortschritt einer ökologischen Psychologie betrifft, so wollen wir abschließend einige Beispiele anführen. In ihrem 2006 veröffentlichten Buch "*Generation Me*"⁶⁰ behauptet Jean Twenge (Frau), dass die Generation Y (Post-68er) sich durch eine Überbewertung ihrer Fähigkeiten, ein übersteigertes Selbstwertgefühl und einen übertriebenen Narzissmus auszeichnet. Im Jahr 2009 behaupteten Jean Twenge und W. Keith Campbell sogar die Existenz eines epidemischen Narzissmus, der auf einer Erziehung beruht, die auf einer individualistischen Überbewertung der Kinder beruht, und der sogar die Ursprünge der aktuellen Wirtschaftskrise erklären könnte. Diese Hypothese ist umstritten: Die Autoren verharmlosen die Existenz stabiler niedriger Selbstwertniveaus, die mit psychischem Leiden und vielfältigen Anpassungsschwierigkeiten einhergehen. Baumeister et al. (2003), die sich auf eine Untersuchung der Generation Y beziehen, erklären: "Wir haben keine Hinweise darauf gefunden, dass die Stärkung des Selbstwertgefühls (durch therapeutische Interventionen oder in der Schule) von Vorteil ist. Unsere Ergebnisse sprechen nicht dafür, das Selbstwertgefühl in der Hoffnung zu fördern und zu erweitern, dass dies die schulischen Leistungen verbessern könnte. Angesichts der Heterogenität hoher Selbstwertgefühle könnte ein maßloses Loben genauso gut den Narzissmus und seine unerwünschten Folgen fördern."⁶¹ Der von Twenge vorgeschlagene Anreiz zur Bescheidenheit wurde vielfach diskutiert. Dagegen führt das Konzept des "self-compassion" (Schoendorff, 2009b), das heute vor allem von Kristin D. Neff et al. (2009a, b, c) intensiv untersucht wird, neue Hypothesen ein, die das Verständnis der Zusammenhänge zwischen Stress, Coping und Selbstwertgefühl neu ausrichten könnten. Im Jahr 2008 veröffentlichten Greenberg und Weber ein Buch mit dem Titel "*Generation We*",⁶² in dem sie tausend Beispiele für Engagement und solidarische Mobilisierungen anführen. Der Gegensatz zwischen einer individualistischen Gesellschaft (Primat des Selbst) und einer solidarischen Gesellschaft (Primat des Wir) ist nicht neu, wird aber durch die Notwendigkeit bereichert, die Transaktion zwischen nachhaltiger Entwicklung und positiver Verteidigung besser zu verstehen. Die Entstehung einer ökologischen Psychologie, die auf der komplexen Interaktion zwischen der Person, Gruppen (mit kultureller Vielfalt) und der Natur beruht, scheint sich heute auf

⁶⁰ Mit einem bezeichnenden Untertitel: "*Why today's young Americans are more confident, assertive, entitled - and more miserable than ever before*" (Warum junge Amerikaner heute selbstbewusster, durchsetzungsfähiger, anspruchsvoller -- und elender sind als je zuvor).

⁶¹ Zitiert von Schoendorff, 2009a

⁶² Auch hier lautet der Untertitel: "*How millennial youth are taking over America and changing our world forever*" (Wie die Millennials Amerika übernehmen und unsere Welt für immer verändern).

die parallele Entstehung der *Positiven Psychologie* stützen zu können, die von Martin Seligman und Mihaly Csikszentmihalyi, 2000, begründet wurde⁶³.

Bibliografie

(Tap und Sordes-Ader)

Angelergues et al. *Psychologie de la connaissance de soi*, Paris, PUF, 1975

Barker, R. G, and Schoggen, P. *Qualities of community life*. San Francisco, California; Jossey Bass; 1973.

Barker R, *Ecological Psychology*, Stanford, University Press, 1968

Baubion-Broye, A., Malrieu, Ph. und Tap, P. "L'interstructuration du sujet et des institutions" (Die Interstrukturierung des Subjekts und der Institutionen). *Bulletin de psychologie*, XL (379), S. 435-447, 1987a

Baubion-Broye, A., Malrieu, Ph. und Tap, P. "Psychologische Aktivitäten in sozialen Umstrukturierungen" *Psychologie et éducation*, XI (1-2), S. 11-22, 1987b

Baumeister, R.F., Campbell, J.D., Krueger, J.I., and Vohs K.D. "Does high self-esteem cause better performance, interpersonal success, happiness or healthier lifestyles?" *Psychological science in the public interest*, vol.4 n° 1, 1-44, 2003

Beauvois J.L. und Joule, R.V. *Soumission et idéologies, psychosociologie de la rationalisation* (Unterwerfung und Ideologien, Psychosozialogie der Rationalisierung), Paris, P.U.F. , 1981

Bergeret, J. "Intervention au colloque suite au rapport de Pontalis: naissance et reconnaissance du self" in René Angelergues et al. *Psychologie de la connaissance de soi*, Paris, P.U.F., 1975, S. 299-312

Bertenthal, B.I. and Fisher, K.W. , "Development of self-recognition in the infant". *Developmental Psychology* 15, 1978, S. 44-50.

Bettelheim, B. *Das bewusste Herz*, Paris, Laffont, 1972

- . *Survivre*, Paris, Laffont, 1979

Boesch, E.E., "La détermination culturelle de soi" in René Angelergues et al. *Psychologie de la connaissance de soi*, Paris, P.U.F., 1975, S. 99-119

Boesch, E.E. *Die symbolische Handlung. Grundlagen der Kulturpsychologie*. Paris, L'harmattan, 1995

Boudon, R. "Soziale Anpassung". Rubrik in der *Encyclopaedia Universalis*, 2007

Breakwell, G.M. (Ed) *Threatened Identities*. Chichester, Wiley, 1983

⁶³ Siehe *das Journal of positive psychology, das der weiteren Forschung und der Förderung guter Praxis gewidmet ist*. Herausgegeben von der Taylor and Francis Group. Herausgeber: Routledge.UK

- Breakwell, G.M. *Coping with Threatened Identities (Coping mit bedrohten Identitäten)*. London: Methuen, 1986
- Bresson, F. et al. *Les processus d'adaptation*, Paris, P.U.F., 1967
- Bronfenbrenner, U. *The Ecology of Human Development: Experiments by Nature and Design*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1979.
- Bronfenbrenner, U. "The Processus-Person-Context-Time Model in Development Psychology Research: Principles, Applications and Implications" in R. Tessier and G.M. Tarabulsky (Hrsg.), *Le Modèle Écologique dans l'Étude du Développement de l'Enfant*. Ste-Foy, Québec: Presses de l'UQ. 1996, S. 9-58.
- Cannon, W.B. *The Wisdom of the Body*, New-York, Oxford University Press, 1932
- Cloutier, R. , Gosselin, P. und Tap, P. *Psychologie des Kindes*. Montréal, Ed. Gaëtan Morin, 560 S.
- Codol, J.P. La quête de la similitude et de la différence sociale. Une approche cognitive du sentiment d'identité" in Pierre Tap (Hrsg.) *Identité individuelle et personnalisation*, Toulouse, Privat, 1980
- Codol, J.P., und Tap, P. "Dynamique personnelle et identités sociales", *Revue internationale de Psychologie sociale*, 2, Avant-Propos, 1988, S. 167-172
- Cofer, C.N. und Appley, M.H. *Motivation: Theory and research*. New York: Wiley, 1964
- Cooley, C.H., *Human Nature and the social order*. New-York, ed. Charles Scribner's sons, 1902 (überarbeitet 1922).
- Csikszentmihalyi, M. *Flow: The psychology of optimal experience*. 1990. Tr. Fr. Living. *La psychologie du bonheur (Die Psychologie des Glücks)*. Paris: Robert Laffont, 2004
- Damasio, A. R. *Das eigentliche Gefühl des Selbst. Körper, Emotionen, Bewusstsein*. Paris, Ed. Odile Jacob. 1999
- Damasio, A. R. *Spinoza hatte Recht. Freude und Traurigkeit, das Gehirn der Emotionen*. Paris, Ed. Odile Jacob, 2003
- Doise, W. "Identität oder Geschlechterdifferenz", *International Review of Social Psychology*, 2, 1988, S. 287-290
- Dumont, M. and Plancherel, B. (eds) *Stress and adaptation in children*. Québec, Presses Universitaires du Québec, 2001, 201 S.
- Esparbès, S., Sordes, F. and Tap, P. "L'échelle toulousaine de coping: un instrument pour l'analyse des liens entre personnalisation et stratégies de coping" (Die Toulouser Coping-Skala: ein Instrument zur Analyse der Verbindungen zwischen Personalisierung und Coping-Strategien). *The coping strategies. Journées du Laboratoire "Personnalisation et changements sociaux"*, St Cricq, Actes, S. 89-107, 1993.
- Ferry, J.M. *Les puissances de l'expérience: 1. Le sujet et le verbe. 2. Les ordres de la reconnaissance*, Paris, Cerf, 1991, 1. 216 S.; 2. 254 S.
- Ferry, J.M. *L'éthique reconstructive (Rekonstruktive Ethik)*. Paris, Cerf, 115 S., 1996

- Fisher G.N. *Le ressort invisible, Vivre l'extrême*, Paris, Seuil, 1994
- Fischer, K.W., Shaver, P.R., Carnochan, N, P., How emotions develop and how they organize development, *Cognition and Emotion*, 4, 1990, S. 81 to 127.
- Gibson, J. J. "The theory of affordances". In R. Shaw & J. Bransford (Eds.), *Perceiving, acting, and knowing: Toward an ecological psychology* (S. 67-82). Hillsdale, NJ: Erlbaum, 1977.
- Graziani, P und Swendsen, J. *Stress. Emotions and Adaptation Strategies*. Paris, Colin, 2005
- Greenberg, E. and Weber, K. *Generation We: How millennial youth are taking over America and changing our world forever*, Emeryville, CA Pachatusan. 2008
- Honess, T. und Yardley, K. *Self and identity. Perspectives across the Lifespan*. London and New-York, Routledge & Kagan Paul. (vgl. auch in der Kindle Edition von Amazon, 2007).
- Honneth, A. "L'autonomie décentrée" in Françoise Gaillard, Jacques Poulain und Richard Schusterman: *La modernité en questions*. Paris: Cerf, 2006, S. 239-251.
- Honneth, A. *Der Kampf um Anerkennung*. Paris: Cerf, 2008a
- Honneth, A. *Die Gesellschaft der Verachtung. Auf dem Weg zu einer neuen kritischen Theorie*. Paris: La Découverte. 2008b
- Jakubowicz, A. "Psychologische Anpassung" *Encyclopaedia Universalis*, 2007
- James, W. *The principles of psychology*. New-York, Holt, Rinehart & Winston, 1890. Tr.fr. *Principles of Psychology*. Paris, Ed. Empêcheurs de penser en rond, 2003.
- Janet P. *L'évolution psychologique de la personnalité* (1^e édition) Edition Chahine, 1929 und auch im Rahmen der Sammlung: "Les classiques des sciences sociales" Website:
http://www.ugac.quebec.ca/zone30/Classiques_des_sciences_sociales/index.html
- Jarimowicz, M. "Perceived distance between self and others, and altruism", *International Review of Social Psychology*, 2, 1988, S.275-285
- Joule, R.V. und Beauvois, J.L. *Petit traité de manipulation à l'usage des honnêtes gens* Grenoble, PUG, 2002
- Kelman, H.C. Compliance, identification, and internalization: Three processes of attitude change. *Journal of Conflict Resolution*, 2, Nr. 1. 1958: 51-60.
- L'écuyer, R. *Le développement du concept de soi de l'enfance à la vieillesse (Die Entwicklung des Selbstkonzepts von der Kindheit bis zum Alter)*. Montréal, Presse de l'Université de Montréal, 1994
- Lagache, D. "La psychologie: conduite, personnalité, groupe" in *Somme de médecine contemporaine*, Paris, Ed. Médicale, 1951 (wiedergegeben in Lagache, D. *Œuvres*, Tome II, Paris, PUF, 1979, S. 305-332)
- Lazarus, R.S. *Emotion and adaptation*. New-York, Oxford University Press, 1991

Lazarus, R.S. and Folkman, S. *Stress, appraisal and coping*. New-York, Springer, 1984

Lazarus, R.S. and Lazarus, B.N. *Passion and Reason: Making sense of our emotions*. New York, Oxford University Press, 1994.

Lehalle, H. (1995) *Psychologie des adolescents*. 4^e édition revue et augmentée. Paris, P.U.F.

Malrieu, P. *Die Emotionen und die Persönlichkeit des Kindes*. (Dritter Teil: Persönlichkeitsstadien und Bewusstseinssebenen von der Geburt bis zum dritten Lebensjahr). Paris: Vrin, 1967

Malrieu, P. "Genèse des conduites d'identité" in Pierre Tap (ed) *Identité individuelle et personnalisation*, Toulouse, Privat, 1980, S. 39-51.

Malrieu, P. (ed) *Dynamiques sociales et changements personnels*, Toulouse, CNRS (Centré régional de publication). 1989

Malrieu, P. *La construction du sens dans les dires autobiographiques*. Toulouse, Erès, 2003

Marc, E. *Psychologie der Identität. Selbst und die Gruppe*. Paris, Dunod, 2005

Marcia, J.E. "Identity and self-development" in Richard Lerner, Anne Peterson and Jeanne Brooks-Gunn (eds) *Encyclopedia of adolescence* (Vol. 1). New-York, Garland, 1991

Marcia, J. E. The identity status approach to the study of ego identity development. In T. Honess & K.Yardley (Eds.), *Self and identity: Perspectives across the lifespan* (pp. 161-171). London: Routledge & Kegan Paul. 1987.

Marcia, J. E. Identity diffusion differentiated. In M. A. Luszcz & T. Nettelbeck (Eds.), *Psychological development: Perspectives across the life-span* (pp. 123-137). Dordrecht, the Netherlands: Elsevier. 1989

Marcia, J. E., Waterman, A. S., Matteson, D. S., Archer, S. A., & Orlofsky, J. L *Ego identity: A handbook for psychosocial research*. New York: Springer Verlag. 1993

Maturana, H. R. and Varela, F. J. *The tree of knowledge: The biological roots of human understanding (Der Baum des Wissens: Die biologischen Wurzeln des menschlichen Verständnisses)*. Boston: Shambhala Publications. 1987

Mead G.H. *Mind, self and Society from the Standpoint of a social behaviorist*. 1934, 1. Auflage. Neue französische Übersetzung: *L'esprit, le soi et la société*, Paris, P.U.F., Le lien social, 2006, 434 S.

Meyerson, I. *Die psychologischen Funktionen und die Werke*. Paris, Vrin, 1948

Meyerson, I. "Verhalten, Arbeit, Erfahrungen, Werk", Hommage à Henri Piéron. *L'Année psychologique*, 1951, S. 77-82

Meyerson, I. *Schriften. 1920 - 1983. Pour une psychologie historique*, Paris, P.U.F. 1987

Milgram, S. *Obedience to authority. An experimental view*. New-York, Harper and Row, 1974 (tr. Fr. *Soumission à l'autorité*, Paris, Calmann-Lévy, 1974).

- Montefiore, A. "Identité personnelle et identité culturelle" in Françoise Gaillard, Jacques Poulain und Richard Schusterman: *La modernité en questions*. Paris, Cerf, 2006, S. 211 bis 229.
- Morin, E. *Die menschliche Identität. Methode 5. Die Menschheit der Menschheit*. Paris, Seuil, 2001
- Neff, K. D. "The role of self-compassion in development: A healthier way to relate to oneself" (Die Rolle des Selbstmitgefühls in der Entwicklung: Eine gesündere Art, mit sich selbst in Beziehung zu treten). *Human Development*, 52, 211-214. 2009a
- Neff, K. D. & Lamb, L. M. "Self-Compassion" (Selbstmitleid). In S. Lopez (Ed.), *The Encyclopedia of Positive Psychology* (pp. 864-867). Blackwell Publishing. 2009b
- Neff, K. D. & Vonk, R. "Self-compassion versus global self-esteem: Two different ways of relating to oneself". *Journal of Personality*, 77, 23-50. 2009c
- Pavelco, B. "Intervention dans la discussion du colloque sur l'adaptation" in François Bresson et al. *Les processus d'adaptation*, Paris, P.U.F. , 1967, p.168
- Piaget, J. "Intelligence et adaptation biologique" in François Bresson et al. *Les processus d'adaptation*, Paris, P.U.F., 1967, S. 65-81 (+ Diskussionsbeiträge: S. 148-151, 164-165).
- Pontalis, J.B. "Naissance et reconnaissance du self. Pour introduire à l'espace potentiel" in René Angelergues et al. *Psychologie de la connaissance de soi*, Paris, PUF, 1975, S. 271 bis 298
- Pronost, A.M. and Tap, P. "La prévention du burnout chez les infirmières et ses incidences sur les stratégies de coping" (Die Burnout-Prävention bei Krankenschwestern und ihre Auswirkungen auf die Bewältigungsstrategien). *Psychologie française*, 41-2, 165 - 172, 1996
- Pronost, A.M. und Tap, P. "Professional Usure and Training in Palliative Care. *Cahiers Internationaux de Psychologie Sociale*, Nr. 33, 1/97, 75 - 85, 1997
- Racamier, P.C. *Le moi, le soi, la personne et la psychose. Essai sur la personation*, L'Évolution psychiatrique, Bd. 28, Nr. 4, 1965; Neuauflage: L'Évolution Psychiatrique, 2007, Nr. 72
- Rasmussen, D. "Repenser la subjectivité: l'identité narrative et le soi" in Françoise Gaillard, Jacques Poulain und Richard Schusterman: *La modernité en questions*. Paris, Cerf, 2006, S. 253 bis 263.
- Reuchlin, M. *Les différences individuelles dans le développement conatif de l'enfant (Individuelle Unterschiede in der konativen Entwicklung des Kindes)*. Paris, PUF, 1990
- Ricoeur, P. *Temps et récit 2*, Paris, Seuil, 1984
- Ricoeur, P. *Soi-même comme un autre (Selbst als ein anderer)*. Paris, Seuil, 1990
- Ricoeur, P. *Parcours de la reconnaissance*. Paris, Gallimard, 2004
- Ricqlès, A. de. "Biologische Anpassung " Paris, *Encyclopaedia Universalis* 2007
- Rose, S. *Lifelines. Biology beyond determinism*. New-York, Oxford University Press, 1998

- Roszak, T. *The voice of the Earth: an exploration of ecopsychology*. New York: Simon & Schuster, 1992
- Roszak, T., Gomes, M.E., and Kanner, A.D. *Ecopsychology: Restoring the Earth, Healing the Mind* (*Ökopsychologie: Die Erde wiederherstellen, den Geist heilen*), New York Sierra Club Books, 1995.
- Sainsaulieu, R. *L'identité au travail* (*Die Identität am Arbeitsplatz*). Paris, Presse de la FNSP, 1977
- Schoendorff, B. "Schluss mit dem Selbstwertgefühl" . <http://souffranceaction.blogspot.com> 2009a
- Schoendorff, B. "Kultivierung von Selbstmitgefühl statt Selbstachtung" . .
<http://souffranceaction.blogspot.com> 2009b
- Seligman, M.E.P. Depression and learned helplessness in Friedman, R.J. und Katz, M.M. (Hrsg.) *The psychology of depression: the contemporary theory and research*. New York. Wiley. 1974
- Seligman, M.E.P. *Authentic Happiness: Using the New Positive Psychology to Realize Your Potential for Lasting Fulfillment*. New York: Free Press. 2002
- Seligman, M. E. P.; Csikszentmihalyi, M. "Positive Psychology: An introduction". *American Psychologist*. Vol. 55 (1), 2000, S. 5-14.
- Sen, A. *Repenser l'inégalité* (*Die Ungleichheit neu überdenken*). Paris, Seuil, 1992
- Sen, A. *Identität und Gewalt*. Paris, Ed. Odile Jacob, 2006
- Sen, A. *L'idée de justice* (*Die Idee der Gerechtigkeit*), Paris, Flammarion, 2010
- Sordes, F., Esparbès, S., Tap, P. "Selbstkontrolle und Entwicklungsstrategien: Coping in Frage gestellt. *Psychologie et éducation* (Association française des psychologues scolaires), 16, 81-96, 1994.
- Sordes -Ader, F, Fsian, H., Esparbès, S., Tap, P. "Coping Strategies and Social Desirability" (Bewältigungsstrategien und soziale Erwünschtheit). *Aprendizagem Desenvolvimento*, Nr. 15/16, S. 165-173, 1995
- Sordes-Ader, F. *Les conséquences psychologiques du cancer: anxiété, estime de soi, projets et stratégies de coping des adolescents* (*Die psychologischen Folgen von Krebs: Angst, Selbstwertgefühl, Projekte und Bewältigungsstrategien von Jugendlichen*). Thèse Nouveau Régime, Toulouse-Le-Mirail, 1996
- Sordes-Ader, F. Esparbès-Pistre, S. und Tap, P. "Adaptation et stratégies de coping à l'adolescence. Étude différentielle selon l'âge et le sexe." Sonderausgabe "Adolescence" . *Spirale (Revue de recherche en éducation)*, 20, 131-154, 1997
- Sordes-Ader, F. und Tap, P. "Précarité socio-économique et vulnérabilité" *Psychological Practices*, 4, 66 - 78, 2002
- Sordes-Ader, F., Tap, P. und Vasconcelos, M. de "Précarité socio-économique, intégration sociale et vulnérabilité psycho-sociale: comparaisons franco-portugaises (recherche empirique)" in Pierre Tap

und Maria de L. Vasconcelos *Précarité et vulnérabilité psychologiques*, Toulouse, Erès, 2004, S. 153 bis 226.

Tap, P. (Ed) *Identité individuelle et personnalisation*. Toulouse, Privat, 1980a

Tap, P. (Ed) *Identités collectives et changements sociaux*, Toulouse, Privat, 1980b

Tap, P. "Identity, personal style and transformation of social roles." *Bulletin of Psychology*, XL, 379, 1987a, S. 399-403

Tap, P. "Crise et projet à l'adolescence" in Marc Bru und Louis Not (Ed) *Où va la pédagogie du projet?* Toulouse, Ed. Universitaires du Sud, 1987b, S. 169-207.

Tap, P. Die Pygmalion-Gesellschaft? Soziale Integration und Verwirklichung der Person. (Vorwort von P. Malrieu), Paris, Dunod, 1988, 263 S.

Tap, P. "Socialisation et construction de l'identité personnelle" in Hanna Malewska-Peyre und Pierre Tap *La socialisation de l'enfance à l'adolescence*, Paris, P.U.F., S. 49-73, 1991

Tap, P. und Antunes, S. "La dynamique paradoxale des identités professionnelles" (2010, erscheint demnächst).

Tap, P., Esparbès, S. und Sordes-Ader, F. "Les stratégies de coping à l'adolescence: différences entre garçons et filles" in Myriam de Leonardis und Odette Lescarret (Eds) *Sexes et compétences*, Paris, L'Harmattan, 247 - 277, 1996.

Tap, P. Esparbès-Pistre, S., Vasconcelos, M.L.V und Fonseca, M. "Der Einfluss von Orientierungsschwierigkeiten auf das Selbstwertgefühl von Schülern der Mittel- und Oberstufe". *Weltkongress der Internationalen Vereinigung für Schul- und Berufsberatung (AIOSP)* Lissabon, 2005a, CD S.38.

Tap, P., Hipolito, J and Nunes, O. "Self-esteem and aspirations in smokers and no smokers students" *XI° European Conference on Developmental Psychology*. Milano, p.350. 2003

Tap, P., Hipolito, J., Melo, C. e Tecedeiro, M. "Escala de Toulouse e escala de estima de si de Rogers: Comparação entre fumadores e não fumadores" *5° Congresso Nacional de psicologia da Saude "A psicologia da saude num mundo em mudança"*. Lisboa, S. 16, 2004

Tap, P., Hipolito, J., Nunes, O. and Santos, R. "Poruguese validation of the Rogers scale of self-esteem (UAL) and the Toulouse new scale of self-esteem (NETES)" (Poruguesische Validierung der Rogers-Skala des Selbstwertgefühls (UAL) und der Toulouse new scale of self-esteem (NETES)). 9° Conference of European Association for Research on adolescence (EARA), Porto, S.16. 2004b

Tap, P., Hipolito, J., Pires, P., Brites, R., Pires, M. "Uma nova escala de autoestima (Serthual) " *6° Congresso Nacional de psicologia da saude*. Nr. 187, S. 157. 2006

Tap, P. und Levêque, G. "Le stress, la séropositivité et le sida" *Médecine du Travail* (Revue du Syndicat National Professionnel des médecins du Travail), 167, 1, 35-42, 1996

Tap, P. and Pronost, A.M. "Stress, coping, burnout" (Stress, Bewältigung, berufliche Erschöpfung (Burnout)). *Médecine et Travail* (Revue du Syndicat National Professionnels des médecins du travail), 167, 1, 43-50, 1996.

Tap, P., Sobal Costa E. & Alves, M. N. "Escala Toulousiana de coping (ETC): estudo de adaptação à população portuguesa" (Escala Toulousiana de coping (ETC): estudo de adaptação à população portuguesa) " *Psicologia, saude & doenças*, 6 (1), 47 - 56, 2005

Tap, P. und Vasconcelos, M. de L. *Prekarität und psychologische Verwundbarkeit. Französisch-portugiesische Vergleiche*. Toulouse, Erès, 2004

Twenge, J. M. *Generation Me: Why today's young Americans are more confident, assertive, entitled -- and more miserable than ever before*. 2006, New York: Free Press.

Twenge, J. M. und Campbell, W. K. *The narcissism epidemic: Living in the age of entitlement*. New York: Free Press. 2009

Twenge, J.M., Catanese, K.R., & Baumeister, R.F. "Social exclusion and the deconstructed state: Time perception, meaninglessness, lethargy, lack of emotion, and self-awareness" (Soziale Ausgrenzung und der dekonstruierte Zustand: Zeitwahrnehmung, Sinnlosigkeit, Lethargie, Mangel an Emotionen und Selbstbewusstsein). *Journal of Personality and Social Psychology*, 85, 2003, 409-423.

Twenge, J. M., Catanese, K. R., & Baumeister, R. F. "Social exclusion causes self-defeating behavior". *Journal of Personality and Social Psychology*, 83, 2002, 606-615.

Twenge, J.M., Catanese, K.R., & Baumeister, R.F. "Social exclusion and the deconstructed state: Time perception, meaninglessness, lethargy, lack of emotion, and self-awareness" (Soziale Ausgrenzung und der dekonstruierte Zustand: Zeitwahrnehmung, Sinnlosigkeit, Lethargie, Mangel an Emotionen und Selbstbewusstsein). *Journal of Personality and Social Psychology*, 85, 2003, 409-423.

Vanandruel, M. "Die Sozialisation des Selbst. Approche psychosociale: le sentiment de valeur personnelle" in Hanna Malewska-Peyre und Pierre Tap *La socialisation de l'enfance à l'adolescence*. Paris, P.U.F. 1991, S. 129 bis 161.

Varela, F. J. , Maturana, H. R., and Uribe, R. Autopoiesis: the organization of living systems, its characterization and a model. *Biosystems* 5 187-196. (Einer der Originalartikel über das Konzept der Autopoiesis). 1974

Varela, F., Thomson, E. and Rosch, E. *The embodied mind*. MIT Press, 1991. Tr.fr. Varela, F., Thompson, E., Rosch, E. *The Body Embodiedness of the Mind. Cognitive Sciences and Human Experience*, trad. V. Havelange, Paris, Seuil, 1993.

Vasconcelos, M.de L., Fonseca, M., Santos, R. and Tap, P. "Self-esteem among Portuguese patients of health-care Centres: the methodological question about the score's inversion in the answers to negative items" (Selbstbewusstsein unter portugiesischen Patienten von Gesundheitszentren: die methodologische Frage nach der Umkehrung der Punktzahl in den Antworten auf negative Fragen). *19th Annual conference of the European Health Psychology Society*. Galway, Ireland. Abstracts book: *Psychology & Health Official Journal of EHPS*, S. 59, 2005.

Wallon, H. *Die Ursprünge des Charakters beim Kind*. (Dritter Teil: Das Selbstbewusstsein). S. 239-291). 6. Auflage Paris, P.U.F. 1976a

Wallon, H. "Niveaux et fluctuations du moi", *Enfance, Sonderausgabe*. 1976b, S. 349-359

Wallon, H. "Die Rolle des Anderen im Ich-Bewusstsein". *Enfance, Sonderausgabe*. 1976c, S. 279-286

Widlöcher, D. "Die Entwicklung der Persönlichkeit. Point de vue psychanalytique" in Hélène Gratiot-Alphandery und René Zazzo (Hrsg.) *Traité de psychologie de l'enfant (Tome V)*, Paris, P.U.F., 1973.

Wikipedia *Ökologischer Ansatz zur visuellen Wahrnehmung*. (Gibson und die Affordanzen). 2007

Zavalloni, M. *Ego-Ökologie und Identität: ein naturalistischer Ansatz*. Paris, P.U.F. 2007

Zazzo, R. "La genèse de la conscience de soi" in Angelergues et al. *Psychologie de la connaissance de soi*. Paris, P.U.F., 1975, S. 145 bis 188

Zazzo, R. "Les dialectiques originelles de l'identité" in Pierre Tap (ed) *Identité individuelle et personnalisation*, Toulouse, Privat, 1980, S. 207-218

==-----==